

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1927**

6.1.1927 (No. 5)

# Karlsruher Tagblatt

Badische Morgenzeitung  
mit  
Industrie- und Handelszeitung  
Gegr. 1803 und der Wochenschrift „Die Pyramide“ Gegr. 1803

Bezugspreis: monatlich M. 2.50 frei Haus. In unserer Geschäftsstelle oder in unseren Agenturen abgeholt M. 2.25. Durch die Post bezogen monatlich M. 2.50. auswärts Zustellgeld. Im Falle höherer Gewalt bei der Zeitung keine Ansprüche bei verspäteter oder Nichterhalten der Zeitung. Abbestellungen werden nur bis 25. aus den folgenden Monatsnummern angenommen. Ein vierer Monatspreis: 9 M. 25. Sechsmoat 14 M. 25. Jahrespreis: 20 M. 25. Sonntagsblätter: 2 M. 25. Sonntagsblätter mit dem Namen M. 25. Sonntagsblätter mit dem Namen M. 25. Gelegenheits- und Familienanzeigen sowie Stellenangebote ermäßigt. Preis der Werbepublizitäten nach Tarif, der bei Mithatbelegung des Jahrschlusses, bei gerätlicher Zeilassung und bei Konklusion außer Kraft tritt. Zeitungen: Unterhaltung, Sport, Technik, Frauen, Wandern, Musik, Landwirte und Garten, Literatur.

Hauptredaktion: Hans Vogt, für den Handel: Heinrich Rippel; für Stadt, Baden, Neckargebiet und Sport: Heinrich Gerhardt; für Kurland und „Promenade“: Karl Sob; für Mühl: Anton Ruppel; für die Frauenbeilage: Helene L. E. Zimmermann; für Anzeigen: G. Schreiber; sämtlich in Karlsruhe, Druck u. Verlag: G. S. Müller, Karlsruhe, Mittelstraße 1, Berliner Redaktion: Dr. A. Käfer, Berlin-Siegelin, Sedanstraße 17, Telefon Amt Siegel 1149. Für unentgeltliche Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Erscheinung der Redaktion von 11 bis 12 Uhr vorm. Verlag, Schriftleitung u. Geschäftsstelle: Karlsruhe, Mittelstraße 1. Fernsprechanstalt: Nr. 18, 19, 20, 21, 297, 1923, Postfachkonto Karlsruhe Nr. 9547.

## Neuer Kampf um die „Restfragen“

### Schlechte Aussichten für eine Einigung.

(Eigener Dienst des „Karlsruher Tagblattes“)  
Dr. R. J. Berlin, 5. Jan.

Der deutsche General von Pawelski trifft nach einer Pariser Meldung mit neuen deutschen Vorschlägen zur Erledigung der Restfragen Anfang nächster Woche in Paris ein. Da die deutschen Vorschläge erst dem Militärkomitee in Versailles und dann der Vorkonferenz unterbreitet werden sollen, ist mit einer baldigen Entscheidung in der Entwaffnungsfrage kaum zu rechnen. Die Einzelverhandlungen werden inzwischen in Berlin weiter fortgeführt. Wie der demokratische Zeitungsdienst, der anlässlich dieser Beziehung vom Reichswehrministerium informiert wurde, meldet, sind die Verhandlungen wenig aussichtsreich, und die neuen Instruktionen, die die Unterhändler der Entente erhalten haben, scheinen wenig geeignet zu sein, eine baldige Einigung herbeizuführen.

Es wird bereits mit der Möglichkeit gerechnet, daß der Völkerbundrat als Schiedsrichter angerufen werden muß.

Wenn man die Zusammenfügung des Völkerbundsrates in Erwägung zieht, so wird man kaum hoffen dürfen, objektive Richter für Deutschland zu finden.

Vier Streitpunkte sind es, die noch übrig bleiben. In der Frage der Schiffsmaschinen fordert die Gegenseite mit Hartnäckigkeit, daß keine deutsche Fabrik Schiffsmaschinen an Ausländer liefern darf, wenn angenommen werden muß, daß diese Maschinen zum Einbauen in Kriegsschiffe bestimmt sind. Die deutsche Regierung steht auf dem Standpunkt, daß diese Maschinen kein Kriegsgewehr sind.

Die zweite Streitfrage ist die, der Kriegsspezialmaschinen, die ebenfalls nicht unter den Begriff Kriegsgewehr fallen, mit denen aber Kriegsgewehr event. hergestellt werden kann, z. B. Maschinen zur Herstellung von Patronenhülsen. Die Gegenseite verlangt, daß nicht nur die Herstellung dieser Maschinen, sondern auch die Herstellung von Hilfsmitteln zur Herstellung dieser Maschinen wie Schablonen und Matrizen verboten sein soll.

Im Hinblick auf die Halbfabrikate fordert die Vorkonferenz schon dann ein Verbot, wenn diese Halbfabrikate vom Hersteller schon zur Verwendung als Kriegsgewehr aussersehen sind.

Beim vierten Punkte: die Einzelheiten der Dptik, aber verlangt die Vorkonferenz, daß der deutschen Industrie die Herstellung aller Hilfskriegsgewehrs, wie z. B. Entwaffnungsmesser, verboten werden soll. Das Verbot der Dptik verbietet aber lediglich aktive Waffen und bei diesen Verbote handelt es sich um eine rein wirtschaftliche Angelegenheit, die vor allem englischen Bestrebungen entspringen sein dürften, da englische Wirtschaftskreise die englische optische Industrie konkurrenzfähig gegenüber der deutschen Industrie machen wollen.

Was die Verhandlungen über die Ostseefestungen

anlangt, so wird sich Geh. Rat Fortner vom Auswärtigen Amt in der nächsten Woche nach Paris begeben. An Ostseefestungen kommt ja in Wirklichkeit nur noch Königsberg in Frage, das die schwere Geschütze besitzt, die einzige schwere Artillerie, die uns Versailles überhaupt gelassen hat. Für diese Geschütze wurden in Königsberg betonerte Unterstände angelegt. Die Militärkontrollkommission verlangt, daß die Betonierung beseitigt wird, damit die Wolen ohne Artillerie, nur mit Infanterie im Ernstfall Königsberg einnehmen können.

### Eine neue Deutschenbeke des Pariser „Journal“.

Paris, 5. Jan.  
Im „Journal“ verlangt St. Bryce von der Vorkonferenz, daß sie auf der völligen Niederlegung der ostpreussischen Befestigungen bestehen müsse. Darüber hinaus müsse sich Deutschland für die Zukunft verpflichten, keine neuen Befestigungsarbeiten vorzunehmen. St. Bryce versucht dann nachzuweisen, daß die von Deutschland gebauten Befestigungsanlagen dem einzigen Zwecke dienen, Polen zu bedrohen, dem in Europa die Rolle eines „Vollwerks der Ziviltation gegen deutsche Anarische“ zufalle.

### Wiedereinführung der Titel und Orden?

Ein Gesetzentwurf der Reichsregierung.  
WTB. Berlin, 5. Jan.

Wie das W.T.B. aus parlamentarischen Kreisen hört, ist das Gesetz über Titel und Orden, das in einem Berliner Blatte angekündigt wurde, bereits vom Reichskabinett verabschiedet worden. Das Gesetz wird alsbald dem Reichsrat zugehen und dann zur parlamentarischen Beratung gelangen. Es behält die Regelung des Titel- und Ordenswesens der Autokratie des Reiches vor. Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, bedeutet diese Beschränkung jedoch keineswegs, daß das Reich die Verleihung von Titeln und Orden ausschließlich für sich in Anspruch nimmt, vielmehr dürfte es auch den Bedürfnissen und Wünschen der Länder nach Möglichkeit entgegenkommen.

### Das Rätselraten über die Regierungsbildung.

(Eigener Dienst des „Karlsruher Tagblattes“)  
B. Berlin, 5. Jan.

Der Zeitungskampf um die Regierungsbildung erklimmt langsam den Gipfel. Es ist kaum wiederzugeben, was die Parteiführer sich an Kombinationen leisten. So wird, von Linkskreisen ausgehend, die Meldung verbreitet, der Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius sei bereits vom Reichspräsidenten mit der Kabinettsbildung beauftragt. Dr. Curtius habe bereits sein Kabinett zusammen, und zwar würde der Generalbröner Reichswehrminister und Dr. Wirth Reichsfinanzminister. Die Linkspresse verhält sich auf ganz ernsthafte und lehnt ein derartiges Kabinett als zu wenig linksorientiert ab.

Dazu ist lediglich festzustellen, daß Dr. Curtius seit längerer Zeit in Wiesbaden weilte, daß er über dieses, sein Kabinett und seine angebliche Berufung ebensowenig orientiert ist wie die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei, die eine derartige Regierung überhaupt nicht mitmachen würde. Auf der linken Seite ist man Dr. Curtius wenig geneigt, da man es so gar schon bei den Demokraten für unerträglich hält, daß ein volksparteilicher Abgeordneter Reichskanzler und ein anderer volksparteilicher Abgeordneter Außenminister im gleichen Kabinett ist.

Im übrigen steht unter den Kandidaten der Linkspresse nach wie vor Stegerwald im Vordergrund. Allen diesen Kombinationen

gegenüber ist festzustellen, daß die positiven Verhandlungen über die Regierungsbildung nicht vor dem 10. Januar beginnen und daß der Entschluß der Beauftragung eines Politikers mit der Regierungsbildung lediglich beim Reichspräsidenten v. Hindenburg liegt.

### Englisches Kriegsgerichtsverfahren gegen Deutsche.

Die Angeklagten freigesprochen.  
Berlin, 5. Jan.

Vor dem englischen Kriegsgericht in Wiesbaden begann ein Prozeß gegen vier junge Juristen aus Würzburg bei Rhein, die dort am Weihnachtsabend infolge einer Wirtschaftsklägerei von den Engländern verhaftet worden waren. Die englische Staatsanwaltschaft gab bei Beginn der Verhandlung an, daß der englische Soldat nicht mehr sehr nützlich gewesen sei und möglicherweise auch deutsche Gäste angegriffen habe. Die Deutschen hätten aber durch ihr Vorgehen gegen die Soldaten die Vorschriften der Ordnanungen verletzt.

Wie eine spätere Meldung besagt, wurden in der heute nachmittag zu Ende gegangenen Verhandlung vor dem britischen Militärgericht die wegen des Würzburger Zwischenfalls angeklagten drei Würzburger Einwohner freigesprochen.

### Gegen die Fortdauer der Besatzung.

Eine Rundgebung des Neustädter Stadtrats.  
Neustadt a. S., 5. Jan.

Die sämtlichen Fraktionen des Stadtrates mit Ausnahme der Kommunisten beschlossen in ihrer gestrigen Sitzung eine Rundgebung, in der die heutigen Vorfälle, wie sie sich in letzter Zeit im besetzten Gebiet ereigneten, als unbestreitbare Anzeichen einer durch die überlange Dauer der militärischen Besatzung ganz selbstverständlich hervorgebrachten beiderseitig überreizten Stimmung bezeichnet werden. Der Neustädter Stadtrat erhebt seine warnende Stimme, man möge nirgends in der Welt das sich allenthalben im besetzten Gebiet zeigende Drängen nach Befreiung von der Besatzung als künstliche Stimmungsmache ansehen. Dieses Drängen kommt aus tiefstem Volksempfinden, was von jedem Kenner der Verhältnisse bestätigt werde.

## Frankreich und die deutsche Regierungskrise.

(Eigener Dienst des „Karlsruher Tagblattes“)  
S. Paris, 5. Jan.

Das Interesse Frankreichs an der Entwicklung der deutschen Regierungskrise wird tagtäglich größer. Selbstverständlich müssen wir uns versagen, alle Kommentare der französischen Presse oder Meinungsäußerungen politischer und parlamentarischer Persönlichkeiten ausführlich wiederzugeben. Wir beschränken uns auf das Wesentliche und in erster Linie auf die offiziellen Stimmen, wobei der heutige Leitartikel des „Temps“ nicht übersehen werden darf. So ergibt sich etwa folgendes Bild der französischen Auffassung:

Die Möglichkeit einer Reichstagsauflösung scheidet ganz aus. Mit dem Zusammenbrechen einer ausgeprochenen Regierung rechnet man in Paris augenblicklich nicht mehr. Man fragt sich, was Graf Westarp mit seinem Münchener Besuch und seiner Besprechung mit dem hiesigen Ministerpräsidenten Selb bezwecken wollte. Selbst wenn es Graf Westarp gelingen würde, ein Zusammengehen der Deutschnationalen mit der Bayerischen Volkspartei herbeizuführen, so ergäbe sich keineswegs die erforderliche Mehrheit im Reichstag.

Es verbleiben also nach französischer Auffassung nur noch zwei Möglichkeiten, um die augenblickliche Krise in Deutschland zu lösen, erstens eine Linkscoalition, zweitens eine Minderheitsregierung, die sich auf die Mittelparteien stützt. In Paris sieht man allerdings eine Linksregierung lieber, peicht jedoch ein, daß die Sozialdemokraten mit ihrem Vorkoh gegen die Reichswehr einen schweren

taktischen Fehler gemacht haben. Sie haben, so schreibt der „Temps“, von vornherein alle Koalitionsverhandlungen fast unmöglich gemacht, man verleihe ihre Taktik nicht mehr.

Es verbleibt also nur die zweite oben angegebene Lösung. Jedemfalls sind die Schwierigkeiten auch in diesem Falle nach französischer Auffassung reichlich groß, wenn nicht gar unüberwindlich. Die Persönlichkeit des Dr. Curtius, die bei den hiesigen Kombinationen im Vordergrund steht, ist dem „Temps“ natürlich bedenklich, denn, so argumentiert man, Dr. Curtius werde nach seiner ganzen politischen Vergangenheit sowie unter Berücksichtigung der parlamentarischen Situation, d. h. vornehmlich der Haltung der Deutschnationalen, den Ausschluß nach rechts suchen müssen, und zwar weit mehr, als dies bei dem bisherigen Kabinett Marx der Fall war.

### Der Gegensatz Briand-Poincaré.

Paris, 5. Jan.

Wie erst jetzt bekannt wird, hat Poincaré vor Einbringung des Militärgesetzes in der Kammer in einer Sitzung des obersten französischen Kriegsrates eine Frage, ob gegenwärtig Verhandlungen über eine vorzeitige Rheinlandräumung im Gange seien, mit einem Seitenhieb auf Briand dahin beantwortet, daß „sein Wissen“ solche Verhandlungen nicht eingeleitet seien. Dann ermahnte Poincaré die Generalsaboffiziere, die Arbeiten zur Reorganisation der Armee, die stark bleiben müsse, so rasch als möglich zu Ende zu führen.

## Der Völkerbund

an der Jahreswende 1926/27.  
Dr. E. S. Genf, Anfang Januar 1927.

Unbestrittenweise ist das zu Ende gehende Jahr das bedeutungsvollste gewesen in der kurzen Lebensgeschichte der Genfer Liga. Nach mancherlei Anläufen ist jetzt endlich der erste Schritt getan worden in der Umgestaltung der unter Zustimmung einiger Neutralen nur ungenügend verbrämten Koalition des Jahres 1919 zu einem uniaffektiven Völkerbund. Daß diese begonnene Umgestaltung nur unter schweren Erschütterungen des Bundes vor sich gehen konnte, ist weniger verwunderlich als die Tatsache, daß die vom März bis zum September ablaufenden Verhandlungen der Liga mit dem vorläufigen Ausscheiden von zwei Staaten beendet haben, die sich im Grunde genommen dieser Umgestaltung nie entgegengetan haben und auch kein Interesse an der Beibehaltung des alten Zustandes hatten, die aber durch eigene und noch mehr durch vorangegangene fremde Schuld in eine Stellung hineingetrieben worden waren, in der sie sich durch das neutretende Deutschland bedroht glaubten. Seit Beginn des Bundes in privatisierter Stellung dem Völkerbundsrate angehörend, waren sie dort neben den Entente-Großmächten die einflussreichsten Mitglieder geworden; immer wieder hatte man ihnen die Erhebung zu unabhängigen Ratsmitgliedern verprochen, eine Stellung, die sie durch die jahrelange anreize Befolgung der maßgebenden Großmächte im Rate verdient zu haben glaubten, und nun kommt eine neue Macht, dieselbe, gegen die sie den anderen Großmächten in mehr als einem Falle ihre Unterstützung im Rate angedeihen lassen hatten, und das in ihrer Unangenehmkeit, der Welt und ihren eigenen Vorgesagten und soll im Rate vor sie gestellt werden. Das vermag ihre Gläubigkeit nicht zu ertragen; sie haben dem Völkerbunde den Rücken gekehrt.

Während für Deutschland, ganz abgesehen von der Verlung der Notwendigkeit und Möglichkeit des Eintrittes in den Völkerbund, das Schlußergebnis dieser monatelangen Kämpfe im Schoße des Völkerbundes mit der schließlichen einstimmigen Aufnahme des Reiches der endgültige Beweis war nicht nur für seinen Wiedereintritt in den Kreis der bestimmenden Großmächte, sondern auch dafür, daß dem Völkerbund seine Mitgliedschaft mehr als diejenige von Spanien und Brasilien zusammen (und wohl auch noch eines halben Dutzend anderer Länder dazu), so ist natürlich für den Völkerbund, gedacht als eine weltumspannende Institution, der Ausgang dieses bis jetzt größten Kampfes in seinem Schoße nicht ganz so erfreulich wie für Deutschland. Wenn er auch im verflochtenen Jahre in der einen Richtung einen merklichen Schritt nach vorwärts getan hat, so ist doch auf anderem Gebiete ein Rückschritt nicht zu verkennen. Erneut hat der Rücktritt Brasiliens und auch Spaniens dargetan, wie wenig die Genfer Institution außerhalb Europas noch zu bedeuten hat, ja heute eigentlich weniger bedeutet als noch vor Jahren. Man vermag sich nicht vorstellen, wie einmal den Kontrast, in Europa darf kein vollständiger Soldat einen halben Kilometer über die spanische Grenze und kein Titaner fünfzig Schritte nach Polen, ohne daß nicht bereits vor dem Völkerbund deswegen eine dauerhafte Staatsaktion eingeleitet wird, kein bulgarischer Flüchtling kann ohne die Mitwirkung des Völkerbundes angedeutet werden und wenn Estland eine Notendank errichten will, so muß unweigerlich der Völkerbund seinen Segen dazu geben, in Nicaragua aber landen amerikanische Truppen; in China herrscht seit Jahren der blutige Bürgerkrieg; Chile, Peru und Bolivien streiten sich um einen Fleck Erde; in Genf scheint man von all dem nichts zu wissen, und doch sind alle diese Länder ebenfalls seit langem Mitglieder des Völkerbundes, ja gehören zum Teil sogar seiner obersten Instanz, dem Völkerbundsrate selber an.

Noch etwas anderes geht aus dieser Gegenüberstellung ebenfalls hervor, so wohlwollig der Völkerbund unter Umständen wirken kann, wenn in einem Streitfalle keine Interessen der Großmächten engagiert sind, so wenig kann er ausrichten, ja so wenig kümmert er sich eigentlich um den ganzen Fall, sobald eine dieser Mächte ihre Hand mit im Spiele hat. Wenn auch zur Schlichtung solcher Differenzen die Genfer Institution nicht wertlos ist, ist schon mehr als einmal ihre Nützlichkeit als politisches Clearinghouse, Mehr und mehr, auch die vergangene Dezembertagung des Rates hat das wieder aufs deutlichste bewiesen, ist Genf zum Forum geworden, auf dem nicht nur die Differenzen der Kleinen von einem internationalen Kollegium geschlichtet werden, sondern auf dem auch die Großen dieser Welt ihre Streitfälle durch gegenseitiges Verhandeln aus der Welt zu schaffen suchen; durch Verhandlungen, die zwar direkt mit dem Völkerbundsarbeiten nichts zu tun haben, sondern bei denen sie nur für jene die erwünschte Gelegenheit bieten.

Die heutige Ausgabe unseres Blattes umfaßt 14 Seiten.

Solche direkten Verhandlungen von Land zu Land, sei es direkt hier in Genf, sei es in der Folge von hier geführten Vorberedungen, sind aber auch für die direkten Arbeiten des Völkerbundes von größter Bedeutung. Wir wollen nur ein aktuelles Beispiel für diese These anführen, den Gang der Verhandlungen in der Abrüstungsfrage. Nach vielen Anläufen ist endlich im Mai 1926 die sog. vorbereitende Abrüstungskommission hier in Genf zusammengetreten. Durch Wochen und durch Monate hindurch zogen sich ihre und vor allem auch die Beratungen ihrer Unterausschüsse hin. Der Erfolg war bekanntlich der, daß auch Neutrale gezwungen waren von bewusster Abrüstungsabotage zu sprechen. Da plötzlich nach dem Besprechen, die im Laufe des Septembers zwischen den verantwortlichen Staatsmännern anlässlich der Septembertagung des Völkerbundes stattgefunden haben, nahmen die vorbereitenden Besprechungen auch der Sachverständigen eine andere Wendung, und vieles, das bis dahin unumstößlich schien, war nun plötzlich zur Selbstverständlichkeit geworden. In wenigen Wochen wurde nun der erste Teil der vorbereitenden Arbeiten zum Abschluß geführt; die neuen Entschlüsse nahmen doch ein etwas anderes Gesicht an und auch eine ganze Reihe von früher gefassten Entscheidungen erhielten eine merkwürdige Retouche.

Nicht daß damit alles erreicht worden wäre, was Deutschland bisherweise von der immer wieder versprochenen und von fast allen Völkern immer dringlicher verlangten Abrüstungsaktion des Völkerbundes erwarten darf; nein, davon ist man noch immer weit entfernt, und auch die Beschlüsse der künftigen Konferenz werden ebenfalls weit davon entfernt bleiben. Alles ist eben noch ein Anfang, und vor allem darf man auch nicht vergessen, das Genfer Forum ist kein Boden, auf dem nach Recht und Billigkeit entschieden, sondern, auf dem nach politischen Zweckmäßigkeiten gehandelt wird, und die politische Zweckmäßigkeit ist in Genf eben das Ergebnis von gar vielfältigen und verwickelter politischer Zusammenwirkung.

Immerhin auch unter Berücksichtigung dieser wesentlichen Tatsache im Spiel der Genfer Verhandlungen wird man auch jetzt nicht umhin können, festzustellen, daß wie schon früher, so auch das vergangene Jahr wieder die eigentliche Tätigkeit des Völkerbundes, die Förderung des Friedens unter den Völkern, hinter den vielfältigen, wenn auch an und für sich recht verdienstlichen Bemühungen auf humanitären, wissenschaftlichen, hygienischen und allen möglichen anderen Gebieten zurückzubleiben sind. Immerhin etwas mehr als in früheren Jahren ist vielleicht doch auch sonst getan worden; mancher Anfang ist gemacht, einige der untergenommenen Arbeiten sind merklich gefördert und einiges ist sogar an Ende geführt worden.

Wir haben bereits die Vorbereitungen für die allgemeine Abrüstungskonferenz erwähnt und möchten nur pro memoria die durchgeführte Reorganisierung des Völkerbundes anführen, die wiederum der Vorbereitung für die Abrüstungskonferenz; weiter sind zu nennen die vorbereitenden Arbeiten für die auf 4. Juli 1927 einberufene konstituierende Versammlung der internationalen Gesellschaft, die von der Septemberversammlung angenommene und schon von einer großen Anzahl von Staaten ratifizierte Antiflakonvention, die Gründung des internationalen Instituts für geistige Zusammenarbeit; die Weiterführung der Arbeiten zur Kodifizierung des internationalen Rechts und die Vorbereitung der Rechtsanwendung auf gewissen Gebieten des Handelsrechts. Mit Hilfe des Völkerbundes ist die Grenze zwischen der Türkei und Griechenland festgelegt worden; der polnisch-litauische Grenzkonflikt ist vom Rate des Völkerbundes im Keime erstickt worden; die Gründung der österreichischen und der ungarischen Staatensinnanen ist zu einem einigermassen befriedigenden Abschluß gekommen, während gleichzeitig die Gründung der Währungsstelle mit Hilfe des Völkerbundes in Angriff genommen wurde; eine Konferenz

hat Vorschläge für die Erleichterung und Vereinfachung des Verkehrs gemacht; Studien für die mögliche Kalenderreform sind vorgenommen worden.

Die Völkervereinigung fast ins Endstadium fortgeschritten, gerade so wie die Aufzählung der vielfältigen Tätigkeitsgebiete des Völkerbundes, und vieles ist darunter, das von heraldisch geringer Bedeutung ist oder doch nur für sehr beschränkte Personenzirkel von Bedeutung, immerhin wird man, auch bei Aufrechterhaltung der auch vom Schreiber vertretenen Ansicht, daß dem Völkerbund eine Konzentrierung seiner Tätigkeit beförmlicher wäre, anerkennen müssen, daß der Völkerbund gegenüber, gegenüber den früheren Jahren immerhin einen kleinen Schritt vorwärts gekommen ist, näher seinem Endziele, so daß man vielleicht die Hoffnung aussprechen darf, daß es auch im Jahre 1927 wieder ein klein wenig vorwärts gehen wird. An Gelegenheiten dazu wird es nicht fehlen, steht doch schon für das Frühjahr die Weltwirtschaftskonferenz bevor mit dem Ziele der wirtschaftlichen Verständigung der Welt.

### Polen lehnt Calonders Entscheidung ab

Berlin, 5. Jan. Die das „Berliner Tageblatt“ aus Kattowitz meldet, hat die polnische Regierung dem Präsidenten der gemischten Kommission für Oberschlesien, Calonder, mitgeteilt, daß sie seine Entscheidung in der Frage der deutschen Minderheitsfragen ablehnt. Diese Mitteilung der polnischen Regierung bedeutet, so schreibt das Blatt, die Ablehnung des Artikels 131 des Genfer Abkommens, wonach die Erklärung des Erziehungsberechtigten allein entscheidend ist, ob ein Kind zur deutschen Minderheit gehört oder nicht.

### Wieder ein polnischer Munitionsdampfer in Danzig.

Danzig, 5. Jan. Im Danziger Frachtschiffen ist wieder ein polnischer Dampfer mit französischer Munition für die polnische Armee eingelaufen. Die Entladung des Dampfers, der 200 Tonnen Schießbaumwolle an Bord führt, erfolgte unter Bewachung der Danziger Schutzpolizei. Die Erregung unter der Danziger Bevölkerung über die anaberen polnischen Munitions-transporte ist groß, da sie einerseits die Sicherheit im Danziger Hafengebiet gefährden, andererseits das Mißtrauen gegen das friedfertige Polen stärken.

### Empörung in Danzig über die Rede Jaleskis.

Danzig, 5. Jan. Die geistige Rede des Außenministers Jaleski im Sejmhaus hat in Danzig das ungünstigste Echo hervorgerufen. Nach Ansicht maßgebender Danziger Kreise ist die Rede sogar geeignet, die schwebenden Verhandlungen zwischen Danzig und Polen zu erschweren. Die „Danziger Neuesten Nachrichten“ stellen fest, daß die freie Stadt ihre Sanktion ohne Polens Hilfe durchzuführen habe. Die „Danziger Allgemeine Zeitung“ erinnert an die Lage von Genf, wo Polen im Gezenitz zu Jaleskis geistigen Behauptungen Danzigs Sanktionen mit weitgehenden politischen Forderungen seinerseits zu veranlassen gesucht hat.

### Der Terror der Sowjetregierung.

London, 5. Jan. Wie der „Times“ aus Riga berichtet wird, hat das Sowjet-Tribunal in Frakut nach einem Prozeß von 23 Tagen sechs sowjetrussische Beamte wegen Mißbräutig der Sowjetautorität zum Tode verurteilt.

### Die „Abrüstung“ der Vereinigten Staaten.

Newport, 5. Jan. Die Republikaner haben im Parlament den Antrag gestellt, für den Neuanbau von drei Schlachtschiffen die notwendigen Mittel bereit zu stellen. Der parlamentarische Marineauschuß hat von der Marineleitung verlangt, daß sie dafür sorgen solle, daß die amerikanischen Schiffsgesellschaften die Reichweite der modernen englischen Geschütze erhalten.

### Erste Zwischenfälle in Hankau.

WTB, London, 5. Jan. Die „Times“ aus Hankau meldet, daß gestern, unmittelbar nachdem zwischen dem englischen Admiral, den englischen Behörden und dem chinesischen Polizeidirektor eine Vereinbarung über die Zurückziehung der englischen Marineausgangsposten zustande gekommen war, eine chinesische Volksmenge in die englische Konzeffion eingedrungen und hat sich der aus Sandsäckchen gebildeten provisorischen Verteidigungsanlage bemächtigt. Darauf erhielten die englischen Soldaten Befehl, erneut aufzulaufen, der jedoch widerrufen wurde, da es im Falle einer Landung unmöglich gewesen wäre, auf Eröffnung des Feuers zu verzichten. Abends war die Lage sehr ernst.

Nach einer weiteren Meldung aus Hankau haben gestern abend die britische Niederlassung einredungen Chinesen das Polizeigebäude und das Gebäude der Gemeindevverwaltung der Niederlassung besetzt. In der Niederlassung wird die Ordnung von chinesischer Polizei aufrecht erhalten. — Wie weiter aus Hankau meldet, sind die britischen Kreuzer „Vindictive“ und „Carlisle“ sowie ein Zerstörer nach Hankau abgegangen.

### Beking, 5. Januar.

Nach amtlichen Meldungen aus Hankau wird dort die Lage immer bedrohlicher. Am Montag wurde ein deutscher Staatsangehöriger in der britischen Konzeffion von einem chinesischen Kapitator durch Dolmetscher verletzt.

### Grippeepidemie in der Schweiz, Frankreich und Spanien.

Bern, 5. Jan. Die Grippeerkrankungen in der West- und Zentralschweiz nehmen weiter in bedenklichem Umfang zu. Trotz des verhältnismäßig leichten Charakters der Epidemie sind schon zahlreiche Todesfälle zu verzeichnen. Nach amtlicher Mitteilung des Kantons Genf sind schon über 28 000 Personen an Grippe erkrankt. Auch im Kanton Valais sind infolge der Grippe mehrere Schulen wegen der Erkrankungen geschlossen worden.

Nach einer Meldung aus Paris hat in Paris und in der Provinz die Grippeepidemie einen recht ernsten Charakter angenommen. In Montpellier sind bereits 22 Todesfälle an Grippe zu verzeichnen.

Paris, 5. Jan. Nach einer Meldung des „Journal“ aus Madrid sind die Nachrichten über das Entstehen der Grippe in Spanien außerordentlich beruhigend. In Barcelona allein schätzte man die Zahl der Kranken auf ungefähr hunderttausend. Jeden Tag mehrten sich die Todesfälle.

### S. Paris, 5. Januar.

Die Grippe-Epidemie nimmt in Frankreich immer schärfere Formen an. Innerhalb von drei Tagen sind in der verhältnismäßig kleinen Stadt Montpellier 103 Todesfälle an Grippe zu verzeichnen gewesen.

### Regierungskombinationen.

Aus Anlaß des Besuches Westarps in München. (Von unserem Münchener Vertreter.)

München, 4. Jan. Der Besuch des Grafen Westarp beim bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Feld gibt Anlaß zu Betrachtungen über die Krise im Reich und von München aus.

Man darf wohl annehmen und es auch aussprechen, daß auch der bayerische Ministerpräsident Dr. Feld den politischen Wunsch hegt, es möge im Reich die Große Koalition der Rechten, das heißt eine Regierung von den Deutschennationalen bis zum Zentrum, zustande kommen. Dieser politische Wunsch ist aber eben für den Augenblick nur ein schöner Wunsch, denn es ist so gut wie sicher, daß das Zentrum vorerst nicht für eine solche Große Koalition der Rechten zu haben sein wird. Immerhin werden sich selbstverständlich in den führenden politischen Kreisen Betrachtungen darüber angestellt, welche Persönlichkeit in einem solchen Kabinett der Großen Koalition der Rechten den Kanzlerposten übernehmen könnte. Daß das nicht ein Deutschnationaler sein kann, ist einleuchtend, weil in diesem Falle der Gehalte der Großen Koalition der Rechten schon als toter Gedanke geboren wäre. Ein Kanzler aus der Deutschen Volkspartei wäre möglich, aber vielfach erblickt man in jedem Falle in einem Kanzler der Deutschen Volkspartei einen Stellvertreter des Reichsaussenministers Dr. Strelmann und fürchtet, daß in diesem Falle das Kabinett zu stark von Strelmann persönlich beeinflusst würde. Die beste Lösung erblickt man unter solchen Umständen darin, daß in einem Kabinett der Großen Koalition der Rechten ein Mann des Zentrums, wobei man vielleicht an Stegerwald denkt, den Kanzlerposten übernehme, weil es — und es mag wohl sein, daß so auch die Deutschnationalen denken — zu begründen wäre, daß das Zentrum, wenn es wirklich bereit sein sollte, bei einem Kabinett der Großen Rechten mitzumachen, gleich die volle Verantwortung übernehme und nicht sich mehr oder weniger passiv dem Willen der Bünde schlage. Nebenbei steht es fest, daß Herr Dr. Marx persönlich als Kandidat des Kanzlers in einem Kabinett der Großen Rechten ausbeideit und daß er auch selbst keinen Zweifel in dieser Hinsicht gelassen hat.

Nun ist viel davon die Rede gewesen, daß ein Mann der Bayerischen Volkspartei ein solches Kabinett der Großen Rechten bilden könne, und es wurde der Reichstagsabgeordnete Prälat Dr. Reich, der Führer der Reichstagsfraktion der Bayerischen Volkspartei, genannt. Auch für die Deutschnationalen dürfte es bei ihrer Koalitionsfreundschaft mit der Bayerischen Volkspartei in der bayerischen Regierung durchaus tragbar sein, daß ein Mann der Bayerischen Volkspartei das zukünftige Reichskabinett bildet. Ob es sich dann aber um den Reichstagsabgeordneten Dr. Reich handeln könnte, erscheint aus verschiedenen Erwägungen doch fraglich. Nächsther läge dann noch eine Kanzlerkandidatur des bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Feld selbst, eine Kombination übrigens, die bei den Besprechungen des Grafen Westarp mit Herrn Dr. Feld gar nicht in Frage gekommen ist, wie ausdrücklich betont sei, um Mißverständnisse zu vermeiden. Die Verwirklichung dieser Kombination würde aber die Schwierigkeiten einer Wahl eines neuen bayerischen Ministerpräsidenten schaffen.

Aber dieses alles sind eben überhaupt nur Kombinationen, weil, wie gesagt, vorerst eine Regierung der Großen Rechten sehr unwahrscheinlich ist. Vielleicht geht man nicht fehl, wenn man glaubt, der bayerische Ministerpräsident benötigte aus seiner ganzen politischen Einstellung heraus beim Scheitern einer Regierung der Großen Rechten eine Regierung der Rechten

### Goethes Freundin.

Zum hundertsten Todestag der Frau v. Stein (6. Januar).

Von Alfred Semeran.

Als Goethe sich schon völlig in Weimar eingelebt hatte, schrieb er im Rückblick auf seine letzten Frankfurter Jahre der Mutter: „Das Unverhältnis des engen und langsam bewegten bürgerlichen Kreises zu der Weite und Geschwindigkeit meines Wesens hätte mich rasend gemacht. Bei der lebhaften Einbildung und Abnung menschlicher Dinge wäre ich doch immer unbekannt mit der Welt und in einer ewigen Kindheit geblieben, welche meist durch Eigenhütel und alle verwandten Fehler sich und andern unerträglich wird.“ Diese Welt, die ihn weltläufig und seiner selbst sicher machen sollte, fand er in dem kleinen „fröhlich“ geminteten Weimarer Hof seines Freundes Karl August, und seine beste Führerin durch diese Welt und zu sich wurde Charlotte von Stein, die unter allen Frauen, mit denen ihn das Schicksal zusammenbrachte, auf seine Entwicklung den größten Einfluß hatte und mit der ihn eine vertrauteste geistige Gemeinschaft von zehn Jahren verband. Charlotte von Schardt war als Tochter des lebenslustigen und verschwenderischen Hofmarschalls von Schardt früh an den Hof gekommen, wo sie bald dank ihrer geistigen Gaben und gesellschaftlichen Talente als Hofdame der Herzoginwitwe Amalie eine angenehme Stellung einnahm. Keine Schönheit, aber eine anmutvolle, zierliche Erscheinung, die die übliche Erziehung eines adligen deutschen Hofsofners erhalten hatte, heiratete sie 23jährig den Oberstallmeister von Stein, einen braven, ehrenhaften Kavalleren, und lebte in einer konventionellen, ungetrübten, reich mit Kindern besegneten Ehe. Sie wie auch Goethe fühlten sich bald zu einander hingezogen, und das Verhältnis, anfangs ein freundschaftlich-gesellschaftliches, wurde bei den häufigen Besuchen in der Enge des kleinen Hofes rasch ver-

trauter und endlich ein Bund, dessen Innigkeit sich aus den hundert Briefen und Zeilen Goethes an die geliebte Freundin befindet. Hier spricht sich Herz und Gemüte in unmittelsbarer als in seinen Reden aus. Schatenspeere und sie sehen ihm in dieser Zeit am nächsten. Wie jener ihm der Stern der schönsten Höhe, ist sie ihm das Glück der nächsten Nähe. Er wird nicht müde, immer neue Bilder für ihr beiderseitiges enges Verhältnis zu finden und immer wieder sie seiner treuesten, unverbrüchlichen Liebe zu versichern. Sie ist ihm die süße Unterhaltung seines innersten Herzens; die liebe unverstehbare Duellistin seines Glücks; die einzige unter den Frauen, die ihm eine Liebe ins Herz gab, die ihn glücklich macht; der liebe Inbegriff seines Schicksals, all seiner Freuden und Schmerzen. Seine Liebe ist ihm wie der Morgen- und Abendstern, der nach der Sonne unter und vor ihr wieder aufsteht, und wie das ewige Mädchen der großen Erzählerin in Laufend und einer Nacht. Abends bricht man sie ungenug ab, und morgens knüpft man sie wieder mit Ungebuld an.“

„In allem, was in jenen Jahren in ihm lebte und litt, nahm sie den lebendigsten Teil, und er gab ihr Reue, was für sie, was für ihn bewegte, von seinem Verhältnis zur Umwelt und von seinen dichtesten Arbeiten und Plänen. Mit feinstem Einfühlungsvermögen wurde sie seine „Seelenführerin“. In allen Nöten kam er zu ihr. Sie sollte ihm im Guten und im Genuß des Guten erhalten; sie sollte ihm durch freundliche Ermunterung zum Leben stärken. An ihrer Hand ging er unbeirrt aus der wilden ersten Weimarer Zeit den schweren Weg zu sich selbst zurück. Durch sie lernte er die beiden Welten scheiden und unterscheiden, in denen er sich bewegen mußte, die des Alltags und die der wahren und tieferen Welt, die er Natur nennt, von der jene nur ein entstelltes Abbild ist. Sie führt ihn aus Wirrnissen und Dunkel zur Klarheit und harmonischen Auszeichnung und Auszubildung. Sie gibt ihm den Mut und die Kraft, alles Gute zu entwickeln, das in ihm liegt. Sie lehrt ihn Form und Maß. Sie wird ihm Hygiene und Lenore. Als ihr Wert

vollendet ist, folgt die Trennung eines Bundes, den sie beide anfangs für ewig hielten. Keiner der äußeren Gründe, die man dafür anführt, ist der wahre. Goethe war jetzt Charlottens Welt entwachsen. Er suchte die Freiheit und glaubte sie auf klassischem Boden zu finden. Mit einem Aufspringer er die lästigen Ketten und ging heimlich nach Italien. Aber die Erinnerung an diesen entscheidenden Liebes- und Freundschaftsbund seines Lebens wirkte noch bis in späte Zeit nach, und der Greis schrieb der Greflin:

Tag und Jahre sind entschunden  
Und doch ruht auf diesen Stunden  
Meines Lebens Vollgenuß.

### Die drei Könige.

Von Franz Sales Meyer.

Als einmal am Neujahrsmorgen zwei Schornsteinfeger in Gala und Zapfen bei mir vor-sprachen, um zu gratulieren, sagte ich: „Meine Herren, das ist in Norddeutschland Sitte, aber doch nicht bei uns.“ — „Das wissen wir wohl“, erhielt ich zur Antwort, „wir sind beide Berliner und möchten den schönsten Gebrauch auch in Baden einführen.“ Viel Glück scheinete sie mit ihrem Unternehmen nicht gehabt zu haben, da sie nicht wieder erschienen sind. Während mir diese Gedächtnis zufällig durch den Kopf ging, fiel mir nebenbei eine andere aus der Jugendzeit ein, die ich meinem Lektüre nicht vorzuenthalten will.

Der Notar war ein netter Herr, sie und da etwas komisch, wie die Leute meinten. Die Frau Notar war eine gute Seele, aber etwas gekröpelt, wie man sich ins Ohr sagte. Da die Äpfel nicht weit vom Baum fallen, so hatten die drei Notarskinder auch etwas davon. Im übrigen waren sie helle Köpfe und saßen in der Schule immer vorn, wenn sie nicht gerade etwas verboht hatten. Gabriel war vierzehnjährig, Gottlieb dreizehn, Gustav zwölf Jahre alt. Warum ihre Vornamen alle mit G anfangen, wußte keiner zu sagen.

Sie hatten Weihnachtsferien und sie saßen in ihrer Studierstube. Wenn es nicht schneit hätte, wären sie aufs Eis gegangen. Während das Wellenholz im grünen Kachelofen mit Geräusch verpöfste, durchdröhren sie den neuen Kalender, den ihnen die Tante Alma geschickt hatte. Da gefiel ihnen besonders die Widerrgabe eines alten Holzhalmstoffs, unter welchem zu lesen stand:

Das sind die drei Könia mit ihrem Stern;  
Sie essen, sie trinken und zahlen nicht zern.  
So sind sie früher hier auch herumgelaufen;  
der Großvater hat es noch erlebt. Den Brauch  
können wir drei wieder einführen“, meinte der  
Aelteste. „Ja wenn“, warf Gottlieb ein, „wenn  
der Direktor Rasel mit seinem Theater noch  
käme; der könnte uns die Kostüme leihen.“ —  
„Ich mache mit, wenn ich den Mohren machen  
darf“, rief der Jüngste.

Bevor die Idee zur Tat werden konnte, mußte man die obrigkeitliche Genehmigung haben. Der Vater sagte: „Nacht, was ihr wollt, nur keinen Unsinn!“ Die Mutter meinte, dabei zu hanteln sei gefährlicher, als auf dem Eis die Nasen und die Ohren zu erfrischen. Droben im Speisestübchen lag allerlei Praktisches; die Vene hätte in das Putzmaschinen geleert und eine Kartonne mit farbigen Scheiben sei auch noch oben.

Nun wurde Kleiser gefodert, beim Buchbinder wurden Papptafeln und Goldpapier erworben zum Van der Kronen. Der Stern war so groß wie ein Suppenteller, hatte sieben Finzen und wurde auf einem spanischen Moör befestigt, das abkörnlich war, weil ihm die Zwinge fehlte. Alte Röcke und Mäntel wurden „leg“ gemacht, so daß das Tapetenpapier nach außen kam. Die Vene leitete mit farbigen Bändern, mit Gold- und Silberborten geradezu Unanständliches.

Am Dreikönigstag war alles so weit bis auf das Gesicht des Mohren. Gabriel und Gottlieb wollten ihren Gustav mit chinesischer Färbung anstreichen. Dieser aber sagte: „Das geht schmer wieder von. Stiefelwische ist besser.“ Nachdem die Blicke aufgetragen war, wurde das Gesicht mit einer weißen Bürste sanft gebürstet, bis es glänzte wie Ebenholz. Als es anfang zu dunkeln, rädte die Gesellschaft aus. Das Tageslicht ist zu brutal; die

nen Rechten, das heißt eine Regierung unter Führung der Deutschnationalen bei vorläufiger wohlwollender Neutralität des Zentrums. Seitens der Bayerischen Volkspartei scheint das Bestreben vorherrschend zu sein, gerade im Hinblick auf den Gedanken einer vorläufigen Minderheitsregierung der Rechten die Deutschnationalen zu einer engeren Fühlungnahme mit dem Abg. Dr. Reich zu bewegen, der wie man sagt, durchaus auch ein rechtstehender Mann sei und gleichfalls letzten Endes die Große Koalition der Rechten anstrebe, im Falle eines Minderheitskabinetts der Rechten aber die gegebene Brücke von diesem Kabinett zum Zentrum bilde. Die Deutschnationalen scheinen vorerst noch in dem Vorschlage eines Kabinetts der Rechten oder engeren Rechten — möglicher Weise mit Unrecht — eine politische Falle zu wittern insofern, als sie meinen, das Zentrum werde vielleicht ein solches Minderheitskabinett der Rechten zunächst dulden, aber im gegebenen Augenblick mit der gesamten Linken gemeinsam dieses Kabinett zu Boden werfen zu einem Zeitpunkt, der eben der Linken passe. Damit sei dann der Rechten das Geleit des Handelns aus der Hand geschlagen. Die Deutschnationalen würden die Führung eines solchen Kabinetts der engeren Rechten wahrheitsgemäß nur übernehmen, wenn der Reichspräsident von Hindenburg sich bereit findet, diesem Minderheitskabinett der Rechten von vornherein die Lanke vollmachtig zur Auflösung des Reichstages zu geben für den Fall, daß das Kabinett ein Mißtrauensvotum im Reichstage erhält.

Immerhin scheint es, daß der Versuch des Grafen Bekker beim bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Feld doch zur Klärung der politischen Situation wenigstens auf der Rechten beigetragen hat.

Die Liberale Vereinigung in Bayern.

München, 5. Jan.

Vor der heute Abend in München stattfindenden öffentlichen Kundgebung der Liberalen Vereinigung in Bayern haben heute Mittag die Führer der Vereinigung im engeren Kreise noch einmal die Bedeutung der Kundgebung besprochen. Geheimrat Dr. Hammerichmidt, der Vorsitzende der Bayerischen Liberalen Vereinigung, bezeichnete es als Hauptaufgabe der Liberalen Politik, mit den Gegenseiten innerhalb der freisinnigen und vaterländischen Kreise des deutschen Volkes endlich ein Ende zu machen. Der frühere bayerische Demokratieführer im Landtag, Dr. Durr, wies darauf hin, daß die Liberalen Prinzipien für den Wiederaufbau von Staat und Gesellschaft unentbehrlich seien. Angeht die unversöhnlichen Zusammenstöße in der Wirtschaft und der proletarischen Massenbewegung müsse der liberale Gedanke der persönlichen Bewegungsfreiheit wieder zur Geltung gebracht werden. Unter den Teilnehmern der Zusammenkunft bemerkte man den bayerischen Landwirtschaftsminister Fahr und die früheren Minister Hamm, Fischel und Richter.

München, 5. Jan.

In einer Kundgebung der neu gegründeten Liberalen Vereinigung in Bayern, an der u. a. die früheren Reichs- und Staatsminister Hamm, Fischel, von Richter, Kopisch, Müller, Meiningen, frühere Landtags- und Reichstagsabgeordnete, ferner führende Persönlichkeiten der Deutschen Volkspartei und der Demokratischen Partei teilnahmen, erklärte der Vorsitzende Oberstudienrat Geheimrat Dr. Hammerichmidt in einer Begrüßungsansprache über die Ziele der Vereinigung, es solle im Reiche wie in den Ländern wieder ein fruchtbarer Liberalismus entstehen. Die Parteienengstlichkeit innerhalb des Liberalismus müsse aufhören und wiederum ein fruchtbares liberales Bürgerertum sein Gewicht

in die Waagschale werfen. Weitere Redner hoben hervor, daß es eine große historische Aufgabe des Liberalismus sei, dem Selbstbestimmungsrecht des Einzelnen und der Nationen weiter die Bahn zu ebnen.

Dr. Luthers Südamerikareise.

Genf, 5. Jan.

Am Dienstag Abend sprach Reichskanzler a. D. Dr. Luther auf einer Veranstaltung des Vaterländischen Frauenvereins über die Eindrücke während seiner Südamerika-Reise. Die große Zuhörerschaft, unter der man neben Herrn Krupp von Bohlens-Palbach zahlreiche führende Industrielle des Ruhrgebietes und den Oberbürgermeister Dr. Bracht bemerkte, bereitete Dr. Luther einen überaus herzlichen Empfang.

Dr. Luther schilderte zunächst die klimatischen und geographischen Verhältnisse in den südamerikanischen Staaten und betonte deren außerordentliche Naturschönheit. Der Redner ging dann kurz auf Regierungssystem und Bevölkerung der einzelnen Länder und ihren großen natürlichen Reichtum ein. Er wies darauf hin, daß die südamerikanischen Staaten ihre Ausbeutungspolitik in der nächsten Zeit hart ausdehnen würden, woraus sich die Notwendigkeit großer Menschenzufuhr ergebe. Dr. Luther gedachte auch der Schwierigkeiten der deutschen Kulturpioniere in Südamerika, die aber immer, auch im Kriege, auf die Fortentwicklung des deutschen Wesens bedacht gewesen seien. Er habe auf seiner Reise besonders erkannt, wie notwendig es sei, das Band zwischen den Deutschen des In- und Auslandes enger zu knüpfen. Der Redner schloß mit der Bemerkung, daß nichts für uns ersehenerwerter sei, als für eine weitere Verbesserung der internationalen Beziehungen und für ein gemeinsames bestmögliches Schaffen der Völker einzutreten.

Der Flugsport in der Reichswehr.

Berlin, 5. Jan.

Entsprechend den Pariser Abmachungen über die flugsportliche Betätigung von Reichswehrangehörigen ist nunmehr die Ermächtigung zum Sportflug für 29 Reichswehr-offiziere erteilt worden. Bis zum 1. April 1926 waren 24 von ihnen bereits im Besitz eines Führerschein und auf Grund der Verhandlungen mit der Postfachkonferenz dürfen jährlich 5 weitere Reichswehrangehörige im Sportflug ausgebildet werden, so daß sich zurzeit die Zahl 29 ergibt.

Die Reichspost im November 1926.

WTB. Berlin, 5. Januar.

Aus dem soeben veröffentlichten Monatsbericht der Reichspost für den Monat November 1926 geht u. a. hervor, daß der Postverkehr mit 890 049 Konten und Guthaben von 569 Millionen RM. einen bisher nicht erreichten Umfang angenommen hat. Im Telefonverkehr wurden 15 625 neue Sprechkstellen eingerichtet. Die Zahl der Rundfunkteilnehmer ist um 51 000 gestiegen und beträgt Ende des Monats 1 337 122. Die Einnahmen der Reichspost sind mit 122 Millionen RM. gegenüber dem Vormonat um 8,5 Proz. zurückgegangen. Die Ausgaben betragen 137 Millionen RM. gegen 140 Millionen RM. im Oktober.

Vor einer neuen Fernsprechordnung.

Berlin, 5. Jan. Wie die Abendblätter melden, ist dem Verwaltungsrat der Deutschen Reichspost der Entwurf einer neuen Fernsprechordnung zugegangen. Hiernach sollen wieder Grundgebühren eingeführt, abschließend aber die Ortsgebühren abgeschafft werden. Die Bezahlung einer bestimmten Zahl von Pflichtgesprächen wird nicht mehr beansprucht.

Der Riesenprozeß gegen Barmat.

Berlin, 5. Jan.

Am Dienstag kommender Woche nimmt vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte der Riesenprozeß gegen Barmat und 10 Genossen seinen Anfang. Man rechnet vorläufig mit einer Verhandlungsdauer von ca. 9 Monaten. Das Aktenmaterial füllt ein geräumiges Zimmer bis an die Decke. Die Anklageschrift ist ein Buch von 648 Seiten in Foliogröße. Zum ersten Male in der Geschichte der deutschen Justiz hat es sich als notwendig erwiesen, die Anklageschrift drucken zu lassen. Vorläufig sind allein von der Anklagebehörde mehr als 100 Zeugen und 7 Sachverständige geladen worden.

Deutsches Reich

August von Simson f.

Berlin, 4. Jan. In den Folgen einer Grippe ist gestern im Alter von fast 90 Jahren der Senior der Berliner Rechtsanwälte, Geheimer Justizrat August von Simson gestorben. Er war der Sohn Eduard von Simsons, der Präsident der Frankfurter Nationalversammlung, des ersten Reichstags des Norddeutschen Bundes und des Reichsparlaments, sowie der erste Reichsgerichtspräsident. Viele Jahre war der Verfasser der Vorreden der Berliner Anwaltskammer. Ferner führte er den Vorsitz des Aufsichtsrates im Anstader Hause der Firma Mendelssohn und war Mitglied des Aufsichtsrates der Krupp A.G. und der F. G. Farbenindustrie.

Reichsregierung und Washingtoner Arbeitszeitabkommen.

Eine Berliner Korrespondenz verbreitete kürzlich die Nachricht, daß die Reichsregierung angeblich dem Internationalen Arbeitsamt offizielle Mitteilungen über die Ratifizierung des Washingtoner Abkommens gemacht habe. Demgegenüber bringt die Reichsregierung folgende Erklärung:

„Durch einen Teil der Presse ist in den letzten Tagen eine Notiz über Mitteilungen gekommen, die die Reichsregierung dem Internationalen Arbeitsamt in Genf durch den Direktor Thomas in der Frage der Ratifizierung des Washingtoner Übereinkommens über die Arbeitszeit habe zukommen lassen.“

Diese Notiz ist in mehrfacher Beziehung irreführend. Es handelt sich lediglich um mündliche Äußerungen, die Herr Thomas bei seinem letzten Besuch in Deutschland im Reichsarbeitsministerium erhalten hat. Diese Äußerungen decken sich durchaus mit den der Öffentlichkeit mehrfach bekanntgegebenen Erklärungen des Reichsarbeitsministers, daß die Ratifizierung des Washingtoner Übereinkommens bei entsprechendem Vorgehen der wichtigsten anderen Industriestaaten möglich sei werde, falls nicht der Entwurf des Arbeitsschutzgesetzes im Verlaufe einer parlamentarischen Behandlung wesentliche Änderungen erfahren.“

Der Entwurf liegt a. B. nicht nur dem Reichswirtschaftsrat, sondern auch bereits dem Reichsrat vor. Ueber die Beendigung der Beratung in diesen Körperschaften, von der die Vorlage an den Reichstag abhängt, konnten sichere Angaben naturgemäß nicht gemacht werden.“

Streitende Erwerbslose.

Berlin, 4. Jan. In Weiten a. d. Ems sind, wie die Blätter melden, zahlreiche von der städtischen Verwaltung zeitweise mit Erdarbeiten beschäftigte Erwerbslose in den Streitigkeiten, mit der Begründung, die ihnen übertragenen Arbeiten könnten nicht unter die Notstandsarbeiten im Sinne des Erwerbslosenfürsorgegesetzes gerechnet werden.

Berschiedene Meldungen

Neue Verhaftung wegen Aktienbeseitigung.

Berlin, 5. Januar. Der Bürovorsteher des wegen der Beseitigung von Wertpapieren in Haft befindlichen Rechtsanwalts Dr. Ludwig Meyer, Hübner, ist gestern vorläufig festgenommen worden, da er im Auftrage eines Bankdirektors, gegen den ein Verfahren schwebte, die Beseitigung der betreffenden Aktien vermittelt haben soll. Rechtsanwalt Dr. Ludwig Meyer habe mit dieser Sache nichts zu tun gehabt.

Ein vierfacher Kindermord aufgedeckt.

Samburg, 5. Jan. In einem mecklenburgischen Dorfe wurden bei Erdbarbeiten die Knochenreste von vier Kindern gefunden. Es handelt sich hierbei höchstwahrscheinlich um ein furchtbares Verbrechen einer jetzt verheirateten Frau, die um heiraten zu können, ihre vier unehelichen Kinder beseitigt hat. Die Frau ist bereits verhaftet worden.

Beseitigung der Opfer des Lawineneunglücks.

Innsbrunn, 5. Jan. Heute vormittag fand auf dem Bergfriedhof von Vesh, unter starker Beteiligung der Bevölkerung und von Etzporistern, die Beerdigung der bisher geborgenen englischen Skifahrer statt, nachdem bereits gestern der Verstorbenen Strolz beigesetzt worden war. Ein englischer Geistlicher nahm die Einsegnung vor und Vertreter der Vorarlberger Landesregierung und des Deutsch-österreichischen Alpenvereins hielten Ansprachen.

Neue Unglücksfälle in den Alpen.

Berlin, 5. Jan. Nach Blättermeldungen aus Müritzschlag wurde eine Gruppe Skifahrer bei einer Partie auf der Seelage von einem Schneeturm überrascht. Ein Teilnehmer der Partie brach auf dem Rückwege zusammen und konnte nur als Leiche geborgen werden. — Bei Bludenz ist ein Gemeindevorsteherstohm von einer Lawine über einen Felsen geschleudert worden. Er war sofort tot.

Explosion auf einem französischen Schiff.

London, 5. Jan. Die Savas aus Baltimore mittel, brach an Bord des französischen Segelschiffes „Nehelien“, infolge einer Explosion, Feuer aus. Zwölf Matrosen wurden getötet und 31 verwundet.

**Die richtige Atmosphäre**

zur gegenseitigen Verständigung kann nicht entstehen, wenn jemand mit üblem Mundgeruch behaftet ist.

Eine kräftige Mundspülung mit **ODOL** verbürgt frisch-duftenden Atem.

Dämmerung verjähert und gönnt dem Ahnen Spielraum. Die Mutter rief ihren Vuben nach: „Du tante Alma und zum Onkel Alfred dürft ihr gehen, aber sonst in keine Häuser!“

Sie gingen aber trotzdem zunächst ins Pfarrhaus. Die Jungfer Therese hatte sie immer lieb gehabt und drum galt der erste Besuch ihr. Sie war verblüfft, fand sich aber schnell zurecht. Der Herr habe sein Mittagsstückerchen noch nicht zu Ende gegessen. Ob ihm die Wasserkrüge Freude mache, sei fraglich. Man werde am besten hinter in die Küche gehen. Dort gäbe es vielleicht was für Könige, die so weit herkämen. Gesagt, getan! Da gab es dann Apfelkuchen und Wein aus den Pfarr-Küchen. Die Kronen und der Stern wurden zu den Kochsöffeln gehängt.

„Welches und rotes Gold?“ antwortete König Kaiser, als ihn die Jungfer frug, was er in seiner Zuckerbüchse dem Christkind bringe. „Das sind ja Spielmarken, die gelben von Melsing, die roten von Kupfer. Aber was du, König Melchior, in deinem Säckchen hast, ist echter Reichsbrand; den hast du in der Sakristei stibbi!“ Da wurde der Ministrant rot und vertiefte sich in seinen Apfelskuden. — „Dein Brunkeläpfel, edler Melchior, war einmal ein Senfhasen, edler Melchior, er hat der Morthen Wacholderbeeren. Die kann ich nur für mein Sauerkraut brauchen; ich esse dir schwarzen Pfeffer dafür.“

In der Pfarrküche war es für die Jahreszeit etwas zu warm. Dem Morthen und der Edelweiss auf der Stern. Als ihn die Jungfer Therese mit dem Säckchen fand über das Antlitz fuhr, bekam dieses weiße Streifen und jenes schwarze.

Nach herrlichem Abschied ging es zur Tante. Diese war vorbereitet und wartete mit ihrem Lieblingsgetränk, einem heißen Punsch. Der dazugehörige Birnenwein hing so, wie er außer den Birndröhnen auch Rosinen, Weizen, Mandel- und Nukerkerne eingehoben enthält. Als Gabriel sein Gold spielen ließ, holte die Tante ihr Neumilchbrot und schmerte nadeinander jeden der drei Könige aus. „Zum Hopfen kommen lassen ich Bauermode; Einmauern ist ein nobles Spiel.“ — „Dein Punsch ist zu hart, Tante, ich spüre ihn schon,“ sagte König Mel-

chior, und der Morhr meinte, sie dürften zum Onkel Alfred nicht zu spät kommen, der ginge um halb neun schon zu Bett.

Der Onkel hatte keine Ahnung von dem hohen Besuch. „Ach kann euch nichts aufwarten als Schwarzbrot, Blutwurz und Wasser.“ Er schenkte das letztere in gewöhnliche Wassergläser ein, wobei sich ein eigenartiger Geruch entwidelte. Der Blutwurz und dem Schwarzbrot tat die Könige nicht sehr weh; dagegen huldigten sie etwas mehr als nötig dem Pfläumlewaser. Mit dem Schlag halb neun fing Onkel Alfred an zu gähnen, womit das Signal zum Aufbruch gegeben war.

Als König Kaspar auf einem Dielen den Stabgraben überschritt, fiel er hinein und kam als gebadete Maus wieder heraus. Der Stern war inzwischen davongeschommen. Als König Melchior zu Hause die Treppe hinauf wollte, fand er, daß es auf allen vieren noch am besten ginge. König Valtsasar hatte bloß seine Patente verloren und wußte nicht mehr wo.

Der Notar beachtete die nasse Maus mit den Worten: „Dir ist es noch gut gegangen. Der Kaiser Barbarossa ist auf seinem Weg nach Weisleschem ertrunken.“

Die Frau Notar schlug die Hände über dem Kopf zusammen und lamentierte: „Ach, du armes Christkindle, du kannst mir leid tun, wenn die Weisen aus dem Morgenland so zu dir kommen!“

Der 7. Januar war verkater und alljährerweise noch schulfrei, weil man am Samstag nicht gern anfängt. Der Morhr hatte für vierzehn Tage zum Schaden noch den Spott. Sein Besuch bekam einen juckenden Ausschlag. In der Küche war außer dem Kleinst, dem Sirup und Fischtran offenbar noch etwas Chemisches gewesen.

Vom Pfläumlewaser

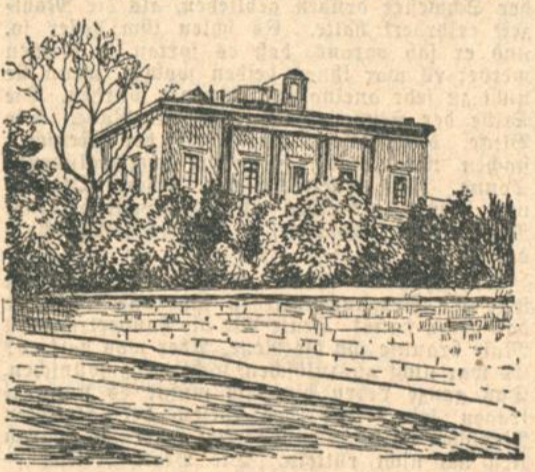
Steht nichts in der Bibel.

Zubel von der Sorte

Ist trotzdem vom Uebel.

Dem Verein „Villa Romana C B“

ist es jetzt nach jahrelangen Bemühungen gelungen, die von der italienischen Regierung beschlagnahmte Villa Romana in Florenz zurückzubekommen. Der Verein ist im Jahre 1905 auf Anregung Max Klingers gegründet worden und hat in Florenz ein eigenes Atelierhaus,



die Villa Romana, erworben, deren Räume Mitgliedern des Deutschen Künstlerbundes als Auszeichnung zur Verfügung gestellt wurden, um ihnen ein Jahr lang freier Arbeit in Florenz zu ermöglichen. Der Verein hat bis zum Ausbruch des Weltkrieges einen dreißigköpfigen Künstlerkreis, darunter solche, die von großer Bedeutung gelangt sind, außer einer haren Unterweisung von je 2000 Mark für das Jahr Unterkunft und Atelierräume gewährt und ihnen damit die Fortsetzung ihrer Studien in Florenz ermöglicht. Krieg und Inflation haben nun das Vermögen des Vereins vernichtet, so daß jetzt nicht nur die vor dem Kriege so fruchtbar gewesene Idee Max Klingers bedroht ist, sondern auch bei einer Liquidation des Vereins die Gefahr erneuter Beschlagnahme und entschä-

dungloser Entzianung der Villa Romana durch die italienische Regierung besteht. Der Verein, dessen Vorstand Professor Dr. Max Liebermann, Harry Graf Kehler und Dr. H. Salomonsohn angehören, wendet sich daher an alle, die in der Lage sind, ihn in seiner hohen Kulturmission zu unterstützen, mit der Bitte, ihm Mittel zur Wiederherstellung der verwahrlosten Villa Romana sowie zur Unterbringung und Förderung beschädigter und bedürftiger Künstler zu verschaffen. Geldliche Beiträge werden auf das Konto „Villa Romana“ bei der Direktion der Diskontogesellschaft, Berlin, Unter den Linden 33/34, Abt. VII d. erbeten.

Kunst und Wissenschaft.

Von der Universität Heidelberg. Prof. Oskar Gans, Oberarzt der Santifinik, der zurzeit Vorlesungen an der Mann-Klinik in Rochester (Minnesota) hält, hat von den Staatsuniversitäten Minnesota in Minneapolis und Illinois in Chicago die Aufforderung erhalten, auch dort eine Reihe von Gastvorlesungen zu halten. Prof. Gans wird dem ehrenvollen Ruf Folge leisten.

Universitätsprofessor Perthes-Lübnaeus gestorben. Professor Perthes hatte seit 1910 den chirurgischen Lehrstuhl in Lubnaeus inne und verwaltete die Universitätsklinik. Perthes ist der Erfinder der Strahlentherapie für die Röntgenstrahlen-Therapie.

Eine neue Zentral-Asienexpedition Sven Sedins. Sven Sedin, der in Chicago wohnt, hat von der Berliner Regierung die Zustimmung zu einer neuen Expedition in das innerasiatische Wäntergebiet erhalten. Sven Sedin wird von einem wissenschaftlichen Stab begleitet, dem der bekannte junge Forischer Norin und die beiden chinesischen Theologen Dana und Schao angehören.

Nur wo Körper- und Geisteskraftigkeit in geordneter, lebendiger Wechselwirkung stehen, ist wahres Leben. Friedrich Fröbel.

**Badisches Landestheater**  
Donnerstag, 6. Jan.  
\* 12 (nicht Donnerstagsmiete) 7h.-Gem. 101 bis 200.

**Die Puppenfee.**  
Ballet von Joseph Bayer.  
Einführt von: Edbil Diefeld. Musik. Vert.: Dr. Deina Knoll.

**Kein Das Blumen.**  
Tanzspiel von Paul von Rhein.  
Einführt von: Edbil Diefeld. Musik. Vert.: Dr. Deina Knoll.  
Anfang 8 Uhr.  
Ende 10 1/2 Uhr.  
I. Spieltag 7. Jan. 7. Jan. Der Barbier v. Sevilla; Sa. 8. Jan. nachmitt.: König Droffelbart. abds.: Don-Ver-Gala.

**Pianos**  
zu vermieten  
**H. Maurer**  
Pianolager  
Kaiserstr. 176  
Ecke Hirschstr.

**Einheits-Kurzschrift**  
Neue Kurse für Anfänger und Wiederlerner eröffnen wir am Freitag, den 7. Januar, abends 8 Uhr, in der Markgrafenschule.  
Böde Markgrafen- und Kreuzstraße, Eingang Kreuzstraße (Hof) und in der Neuen Hardtschule (Mühlburg).  
Mäßige Honorarsätze. Bewährte Lehrkräfte.

**Kurzschrift-Verein**  
1905 Karlsruhe  
(vorm. Mühlb. Steuerg.-Verein Stotze-Schrey)

**Bad. Lichtspiele**  
Konzerthaus  
Heute, abends 8 Uhr  
**Snout, der Eisbärjäger**  
und  
**Mein kleiner Kapitän**

**Kammer-Lichtspiele**  
Kaiserstraße 188 Tel. 9053 Hal est. Hirschstr.  
zeigt Den heute großen Publikums- und Lacherfolg!  
**In der Heimat... Da gibt's ein Wiedersehen**  
Reinhold Schünzel  
Beginn der Vorstellung 3.30, 5, 7 und 9 Uhr.

**Gesellschaft Eintracht E.V.**  
Samstag, den 8. Januar 1927  
abends 8 Uhr  
**Dreifönigsball**

**Privat-Handelslehreanstalt und Töchterhandelschule**  
Karlsruhe, Karlstr. 13  
**„Merkur“** Telefon 2018  
Neue Tages- und neue Abendkurse  
Buchhaltung (Anfänger u. Fortgeschrittene), kaufm., Rechnen, Handelsbetriebslehre, Briefwechsel, Steuerwesen, Bürgerkunde, Maschinenschreiben, Reichskurzschrift, Schönschreiben (Schrittverbesserung), Rundschrift, Plakatschrift, Sprachen für Anfänger u. Fortgeschritt. (English, Español, Hollandsch, Francais).  
Nachschulung Zurückgebliebener in Sonderklassen.  
**Beginn 10. Januar 1927**  
Die Schulleitung: Dr. K. Döll.

**KIV 1846**  
Ab Freitag, 7. Jan.  
Wiederbeginn des Turnens  
in sämtlich Abteilungen ausgenommen die Männerriege die schon heute abend beginnt.  
Karlsruher Turn-Veren 1846.

**Berdux**  
u. Pianos  
Höchste Auszeichnungen!  
Mäßige Monatsraten!  
Nur bei  
**Lang**  
Kaiserstr. 107/II

**Bettmässen**  
Befreiung, sof. Alter u. Geschlecht angeh.  
Auskunft umsonst  
Institut Englbrecht  
Ammerland a. See (Oberbay.) E. 49

**COLOSSEUM**  
Heute abend 8 Uhr, Sonntags 4 u. 8 Uhr  
Die große Revue  
**Das Champagnergirl**

**BIERKABARETT ELEFANTEN**  
Mein auserlesenes Januar-Programm

**TANZ GESANG MUSIK HUMOR MIMIK**  
Marga König Spitzen-, Charakter-, Phantasie-Tänzerin  
Fred Wansky Der 10jähr. Xylophonvirtuose  
Dr. Erwin Hemmer Charakter-Bariton, konferiert das Programm  
Käte Deffland Step-Tanz-Girl  
Lambert van Dery Der hervorragende rheinische Komiker  
Original 3 Wansky's Die musikalische Schneider-Werkstätte  
Dr. E. Hemmer u. Frau „Alt-Wien“ in Lied und Tanz  
Albert Pretschner Deutschlands hervorragendst. Mimiker. Darsteller berühmter Komponisten und Persönlichkeiten der Geschichte  
Fritzo's Jazzband Begleiter des Kabarett-Telles: Herr Franz Weber.  
Aug. Anti

**Zum Landsknecht**  
Ecke Zirkel und Herrenstraße  
Jeden Abend  
**Künstler-Konzert**  
der beliebten Kapelle Ehnis

Sie speisen am Abend gut und für Ihre Gesundheit vorteilhaft  
**Reform-Gaststätte**  
Kaiserstr. 56 Tel. 3357  
Inh. R. KIRSTEN.

**Feinkostgeschäft G. Kumpf**  
Erbsprünzenstraße 33  
Kalte und warme Platten ins Haus und über die Straße von 50 Pfg. an  
Billigen Imbiß Weine Liköre  
Telephon 4124

**Residenz-Lichtspiele Waldstr.**  
Trotz der großen Besucherzahl nur noch einige Tage:  
**„Dagfin“**  
Nach dem Roman  
**„Dagfin, der Schneeschuhläufer“**  
von Werner Scheff in  
**zehn Akte**  
mit Paul Wegener, Marcella Albani, Mary Johnson, Paul Richter  
Aus allen Weltteilen die neuesten kinematographischen Berichte  
Interessante Bilder aus der Tierkinderstube vom Zentralinstitut Berlin als volksbildend anerkannt

Ab Samstag, den 8. Januar 1927, und die folgenden Tage und Wochen  
täglich vier geschlossene Vorstellungen  
In Städten wie Frankfurt a. M., Stuttgart, München, brach dieses gewaltige Filmwerk ununterbrochen während 12 Wochen tagtäglich vier ausverkaufte Vorstellungen  
Beginn der Vorstellungen: 3.00, 5.00, 7.00, 9.00 Uhr  
**Der Welt gewaltigste Filmwerk**  
**Ben Hur**  
Ein Film aus der Zeit Christi in zwölf Akten nach dem gleichnamigen Roman von Lew Wallace  
Hauptdarsteller:  
Ben Hur... Ramon Novarro  
Messala... Francis X. Bushman  
Esther... May Mc Dovel  
Die Mutter Ben Hur... Claire Mc Dovel  
Tirzah, Ben Hur's Schwester... Kathleen Key  
Iras... Carmel Myers  
Simonides... Nigel de Brullier  
Scheik Ilderim, Mitchell Lewis  
Sanballat... Leo White  
Arrius... Frank Currier  
Balthasar... Charles Belcher  
Madonna... Betty Bronso  
Amrah... Dale Fuller  
Josef... Winter Hall  
Hauptregie: Fred Niblo  
**Großes verstärktes Künstler-Orchester** unter Leitung von Bruno Peiz, am Flügel Vollmar-Rettich  
Die Eintrittskarten werden jeweils um drei Tage im Voraus, ab Mittwoch, 5. Januar, nur an der Kasse, im Vorraum der Residenz-Lichtspiele, Waldstraße, von vorm. 11-12 1/2 Uhr, sowie nachm. von 2-10 Uhr abgegeben. Einmal findet während der Vorstellung nicht statt!  
Die Eintrittskarten gelten nur für die Vorstellung, für die sie gelöst sind.  
Nach jeder Vorstellung muß das Theater ohne Rücksicht auf Zusatzaufträge unter allen Umständen geräumt werden. Sitzplätze bleiben von einer Vorstellung zur anderen geschlossen.  
Nur an der Kasse gelöste Karten berechtigen zum Eintritt.  
Eintrittspreise: Ind: Parkett Mk. 1.50, Rang-Balkon Mk. 2.—, Parkett-Loge Mk. 2.50, Rang-Loge Mk. 3.—, Jugendliche und Schüler der Mittel- und Hochschulen zahlen in der ersten Vorstellung jeden Werktag Mk. 1.—

**Kurhaus Plättig** 800 m ü. d. M. Zentralheizung  
Das ganze Hotel geöffnet  
Postautoverbindungen v. Baden-Baden u. Bahl / Personenkraftwagen in Haus  
Große Skiliftbahn / Spranngel / Rodel- und Eisbahn / Skilehrer  
Am Sonntag, den 9. Januar 1927: Große Skiwettläufe der Ortsgruppen Bahl, Bahlertal u. Baden-Baden des S.C.S. — Zimmer nur bei rechtzeitiger Bestellung  
Tel.: Bahl Nr. 11 / Telegramm-Adresse: Plättig, Bahlbad.

**Das zweite Leben.**  
Eine Erzählung von Ernst Jahn.

(7) (Nachdruck verboten.)  
Magnus Im Ebnet hielt mit Schreiben inne. Er schaute sich um, sah dann aus dem Fenster. Ein paar Regentropfen stigten mit einem silbernen Aufsteigen auf diesem vorbeiz. Magnus zuckte. Es war doch nicht so leicht, jetzt wieder hier draußen zu sein. Man sollte sich besser verborgen können. Aber zu verbergen war es den Leuten am Ende nicht. Sie waren mitzutraulich! Ganz recht — er hatte zwar nicht wegen Diebstahls gefessen, aber — Verbrechen war Verbrechen, und die Leute hatten ihr Recht zur Vorsicht. Auch zur Neugier. Es geschah hier auf dem Dorfe gewiß wenig von Bedeutung. Also mußte seine Ankunft doch Aufsehen machen. Und wenn sie es mit dem Gassen zu auffällig machten, je nun, manche Leute hatten es eben nicht anders in sich, wußten es nicht besser. So sprach er sich selber zu. Aber weh tat es ihm doch.  
Und weh tat es ihm, als am Abend desselben Tages Schultheß, der Gemeindefreiber, das Postbuch mit ein paar Wertsendungen richtete und dabei sagte: „Sie müssen dann noch zur Post, Im Ebnet.“ dann aber eine Viertelstunde später keine älteste Tochter an seiner Stelle schickte, als habe ihn der Auftrag an ihn selbst gerichtet.  
Er hand gerade vor einem Häuflein Briefe, auf die er Marken klebte, als die Berta Schultheß eintrat. Das große, blonde Mädchen mit der von Arbeit im Garten gebräunten Haut, jähen edigen Gliedern, großen blauen Augen und einem schönen, stillen Gesicht, sah ihn rubin an. Wüßte ihm freundlich Guten Tag und war der erste Mensch, an dem er keinerlei aufdringliche Neugier bemerkte. Ihre Erscheinung kam ihm nicht sogleich wieder aus dem Gedächtnis, und er empfand eine dankbare Freude, als

sie ihm zu diesem Tage noch einmal begegnete, ihm wiederum dasselbe schlichtfreundliche Wesen zeigend.  
Am Abend sah er in seiner Stube. Seine Gabelfigkeiten waren schon gekommen und ein freundlich ermunternder Brief des Anstalts-pfarrers. Er dachte über diesen und über den verlebten Tag nach. Er war nicht länger bei der Schwester drüben geblieben, als die Mahljacht erfordert hatte. Es schien ihm besser so, und er sah voraus, daß es fortan so bleiben werde; es war ihnen beiden wohlher, wenn sie nicht zu sehr aneinander erinnert wurden. Die Stille der Stube erfüllte ihn mit Ruhe. Die Blide, das Wesen, die Worte der Menschen stachen wie Messer oder wie wetterglühende Sonne. Das Alleinsein war besser. Ob das nun immer so bleiben würde? Wahrscheinlich! Nein, sicher! Aber er — war ja selbst schuld daran.  
Wie schon oft in den vielen, vielen Jahren stieg die Vergangenheit in ihm auf. Daß er das getan hatte! Heute wie die hundert andern Male brannte ihn die Reue. Aber was half es? Es war nicht auszulöschen, nicht wegzuwünschen. Das ganze Leben hindurch mußte es nun ertragen sein. Und das Wesen der gerechten Menschen dazu. Denn gerecht waren sie daran, daß sie nicht rüffeln. Die Berta freilich — aber die war vielleicht mit ihren Gedanken ganz wo anders gewesen. Und ihr Mißtrauen, ihre Mißachtung würde sich schon noch zeigen.  
Im Ebnet ächzte. Was er trug, war schwer. Mit hastigen, ätzernden Händen griff er nach der Taube, die auf dem glatten Tisch herumtrippelte. Er preßte sein Gesicht an ihr Gefieder. Sein Herz hatte Durst nach Liebe.  
Aber als er sich später niederlegte, schlief er doch bald ein. Ueber seinem Fenster standen klare Sterne. Dennoch ist es dir gut ergangen, dachte er im Einschlafen, denn du bist frei von Strafe.  
Aus dem ersten Tage wurden die anderen, aus den Tagen Wochen. Sie glitten einander stark, die Tage und Wochen. Manchmal waren sie voll beruhigender, mit Zufriedenheit er-

füllender Arbeit. Manchmal brachten sie Wirklichkeiten.  
Magnus war einmal gegen des Gemeindefreibers Kleinigkeiten freundlich und legte ihm die Hand auf den Kopf. Das sah die Schultheßin, riß das Kind hinweg und sah ihn mit einem Blick an, als hätte er die Pest.  
Einmal machte er in einem Buche einen Fehler, und Schultheß, der sich leicht aufregte, wurde groß und warf ihm das Wort an den Kopf: „Passen Sie besser auf! Für so flüchtige Arbeit kann ich mir einen anderen nehmen als Sie.“  
So gähnte ihn zeitweilig die Verachtung an.  
Die Schwester veränderte sich nicht. Sie verkehrte wortlos, aber freundlich mit ihm, in Gesellschaft dritter aber schämte sie sich seiner schlicht.  
Am schlimmsten waren die Sonntage. Er konnte nicht auch sie in seiner Hinterstube verbringen. So zog er aufs Land hinaus und suchte sich wenig begangene Wege. Aber auf dem Hin- und Herwege traf er doch Menschen. Sie stiegen sich an, wenn er vorüberging. Ein Betrunkener rief ihm das Wort „Zuchthäusler“ nach. Das Blut fuhr ihm ins bleiche Gesicht, und sein Herz klopfte, aber er biß die Zähne zusammen und schlich sich zurück in seine Einsamkeit.  
Eines Tages nahm der Gemeindefreiber mit seiner Frau an einer Hochzeit in einer nahen Stadt teil. Er schloß sorgfältig alle Schubfächer ab, aber Magnus wurde angewiesen, in der Schreibstube zu bleiben und Rede zu stehen, wenn jemand den Schreiberechtsmann sprechen wollte.  
Vielleicht war die Berta beauftragt worden, eine Art Oberaufsicht über Magnus zu führen, denn sie kam schon bald nach dem Wegana der Eltern und machte sich an des Vaters Pult zu schaffen. Magnus hatte sie in letzter Zeit fast nur flüchtig gesehen. Sie grüßte ihn aber mit freundlicher Bescheidenheit, als würde sie dem Vertreter des Vaters Ehre.  
Magnus verließ sein Pult nicht. Sie aber begann vom ihrigen herüber ein Gespräch.

„Sie haben eine zahme Taube, nicht wahr, Herr Im Ebnet?“  
Er mußte sich ihr zubehenden und bejahte ihre Frage.  
Sie sagte: „Ich habe sie schon auf Ihrem Fenstergestirn sitzen sehen.“  
Dabei haunte sie ihn mit ihren warmen Augen antraulich an. Sie hand mit feiner Schmeichelei. Das spröde, arbeitssame Frauenzimmer gefiel ihr, und wiederum sagte ihr belles Wesen jener zu. Das machte, daß die Berta auch für den Bruder ein gutes Gemüt hatte. Nun sah sie seine hageren Hände und Gelente, die seltsame Zartheit seines Gesichtes, die von der Vielarbeit herübertrübe und sich wohl nie mehr verlor, und ihr Herz füllte sich mit Mitleid. Sie vergaß nicht, welcher Mafel an ihm haftete; Vater und Mutter hatten dafür gesorgt, daß sie davon Kenntnis hatte. Der Vater hatte noch achtern gesagt, es reue ihn, daß er der Bitte der Gise Im Ebnet nachgegeben und den Bruder als Gehilfen angenommen habe. Es sei kein angenehmes Gefühl, den ganzen Tag einen Mörder neben sich im Zimmer sitzen zu haben. Die Mutter — ach — die Mutter ließ erst recht keinen guten Faden an dem fremden Mann und meinte, derlei Menschen sollten überhaupt nicht am Leben gelassen werden. Sie war sehr streng, die Mutter. Aber — sie war es auch gegen den Vater, und es war nicht immer Friede im Hause, und sie, die Berta, konnte nicht alles aufheben, was die Eltern sagten und taten, darum hatte sie jetzt auch über Magnus Im Ebnet ihre eigene Meinung. Es schien ihr eine stille Würde über ihm zu liegen. Sein Gesicht trug nicht mehr den Ausdruck der Schuld, sondern seine Augen blickten ruhig und gültig.  
Sie setzten die Unterhaltung fort. „Der schöne weiße Bonel macht Ihnen gewiß Freude?“  
Er erzählte ihr, wie er ihm zugesprochen. „Die Taube war lange, lange und ist vielleicht jetzt noch mein einziger Freund.“ schloß er.  
(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Stadtkresse

Die heiligen drei Könige.

Weise aus dem Morgenlande
Sahen über Land und Meer
Einem Stern am Himmel leuchtend
Wandernd über hoch und tiefer.

Wolgernd zogen sie gen Westen,
Trugen bei sich kostbar Gut,
Das dem Dämon anvertraut
Einst gegeben ward zur Hut.

Gold, auf andre Art geprägt
Wie die Welt es kennt und liebt,
Wahrlich, anders ist das Kleinod,
Das der Weise ehrt und gibt.

Was sollt eitel Gold ihm frommen,
Ihm, dem Held aus Davids Stamm,
Der der Erde Fesseln sprengte,
Als Erlöser zu ihr kam!

Ihm, dem großen Lebenden,
Der selbst Priesterkönig war,
Reichten zum Willkommen die Brüder
Ihrer Gaben höchste dar.

Elise Wolff.

Der Vorortverkehr Karlsruhe-Hüppurr.

Es wird uns geschrieben:
Auf vielfaches Drängen der Hüppurrer
Einwohnerschaft und um dem von allen politischen
Parteien in der Bürgerauskunftung vom 15. Januar 1926 zum Ausdruck gebrachten
Wünsche auf Verkehrsverbesserung zwischen Altstadt
und Stadtteil Hüppurr Rechnungen zu tragen, hat
sich die Stadt ansehnend nur sehr schwerem
Herzens entschlossen, auf 1. Dezember zunächst
versuchsweise den Autobusbetrieb einzuführen.

Wenn auch in den ersten Tagen des
Januar mit Betriebsänderungen zu rechnen war
und diese von jedem in Kauf genommen
wurden, hätten diese aber im Januar vermieden
werden müssen, nachdem bei den maßgebenden
Stellen rechtzeitig auf den bedeutenden
Zuwachs von weiteren ständigen Fahrgästen
hingewiesen worden war. Am ersten Werktag des
Januar waren in den Hauptverkehrszeiten oft
über 50 Fahrgäste in den einzelnen Wagen, die
normaler Weise nur etwa mit 30 besetzt werden
sollen; trotzdem mußte an der Auer- und an der
Rottestraße noch eine Anzahl Personen zurück-
bleiben, die aber nicht auf den nächsten Autobus
warten konnten, sondern den nächsten Zug der
Altbahn benutzten. Sie mußten zu ihrer
Reisekarte für den Autobus noch einen besonde-
ren Fahrstraßen lösen — neben Zeit- auch noch
Geldverlust.

Etatt die Lehren aus dem ersten Werktag
des Januar zu ziehen und in der Folge für
bessere Verkehr in den Hauptzeiten zu sorgen,
wurden am zweiten Werktag noch mehr Personen
zurückgewiesen, weil angeblich infolge
Schwächen nicht mehr als etwa 35 den Wagen
benützen dürften. Es muß deshalb unbedingt
erwartet werden, daß hier sofort das vorhandene
zweite Auto in den verkehrsreichsten Stunden
eingesetzt wird.

Man kann sich des Eindruckes nicht erwehren,
als ob die ganze Autobusrichtung sabotiert
werden sollte. Zunächst tragen die Wagen heute

noch nicht die Aufschrift der Fahrtrichtung.
Man kann hören, daß die Altbahn zum Viertel-
stundenbetrieb zwischen Karlsruhe und Hüppurr
übergehen und so den Autobusbetrieb lahm
legen solle; auf der anderen Seite wird vom
Autobus behauptet, die Stadt müsse täglich
100 bis 120 RM. zur Aufrechterhaltung des Auto-
busbetriebes aufwiegen. Umgekehrt wird von
unbeteiligten sachverständigen Kreisen eine
Neutralität des Betriebes bei dem vorläufigen
Straßenmaterial errechnet. Jedenfalls ist es
sehr unangebracht, heute schon die Gerüchte über
Verluste bei dem Unternehmen in die Welt
hinauszupfaffen.

Weshalb sich die Stadt gegen die Einführung
eines besseren Verkehrs nach dem Stadtteil
Hüppurr — wozu letzten Endes die Durchführung
der städtischen Straßenbahn gehört — wehrt, ist
einfach unverständlich. Von dem Stadtrate nahe-
stehenden Personen wird behauptet, die Reichs-
bahn verbiete die Benutzung der Ueberführung
über den Rangierbahnhof durch die Straßen-
bahn, vor Verlegung des Rangierbahnhofs
sönnen an die Durchführung der Straßenbahn
nicht gedacht werden. Nach eingehender Erfun-
digung bei maßgebender Stelle ist bei der Reichs-
bahndirektion von diesem Hindernis nichts be-
kannt, fahr doch früher auch die Altbahn über
diese Ueberführung. Es kann also nur noch die
Nichtannahme auf die Altbahn in Betracht
kommen, was auch ein Stadtratmitglied in der
allgemeinen Versammlung des Hüppurrer Bür-
gervereins vom 13. Januar 1926 zum Ausdruck
gebracht hat. Da die Altbahn — die doch
letzten Endes immer als Fernbahn und nicht als
Ergänzung einer Straßenbahn innerhalb eines
Stadtgebietes genehmigt wurde und deshalb gar
keinen Anspruch auf die Vermittlung des Ortsver-
kehrs hat — ein Kreisunternehmen sei, müste es
auch von der Stadt Karlsruhe unterstützt wer-
den. Wenn dem so wäre, wäre es doch eine
starke Annäherung an die Einmündigkeit eines
einzelnen Stadtteils, auf unabsehbare Zeiten
hinaus unter Vergebung einer weiteren Vier-
telstunde kostbarer Zeit bei jeder Einzelfahrt
eine veraltete Verkehrsrichtung benützen zu
müssen, schließlich um den Betrieb der B.G.M.
nach entsetzter gelegenen Drucksachen wie Denks-
heim, Menzingen, Schatthausen, Waldbanloch
u. a. m. lobend zu schalten.

Chronik der Vereine.

Bezirksmusikverein. Im Gartenhof des Frie-
drichshofes hielt der Verein am Dienstagabend eine
gutbesuchte Versammlung ab. Der Vorsitzende gedachte
des Hinscheidens des Mitgliedes Winterhaller, zu
dessen Ehreung die Angehörigen von ihren Eltern er-
hoben. Herr Kähl sprach über die Abhaltung des
40 jährigen Stiftungsfestes, das an Pflanz-
tag in Verbindung mit einem Werkmeisterfest
abgehalten werden soll. Es wurde beschlossen, 5 Mo-
nate lang eine Sondersteuer von 50 Pfg. für den Mo-
nat zu erheben, so daß die Kosten für den Einzelnen
nicht zu hoch werden. Der Antrag fand neben ein-
stimmiger Annahme. Der Leiter der Werkstatt, Herr
Braun, sprach über das vom Reichstag verabschie-
dete Arbeitsgerichtsge-
setz, welches einen erheblichen Fortschritt gegenüber dem
gegenwärtigen Zustand.

Der Bund der Soz., Restaurant- und Kasse-Ange-
hörigen. Der Bund der Soz., Restaurant- und Kasse-Ange-
hörigen (vorm. Gaubund) im Unter-Verband,
Nahrungsbund und Deutscher Kellnerbund) Ortsgruppe
Karlsruhe i. B. hielt am Dienstagabend im
oberen Saal des Restaurants „Kornat“ seine Weihnachts-
feier ab. Unter den Ehrengästen befanden sich u. a.
Stadtpfarrer Herrmann, Herr Dr. G. Herrmann,
Kassapfarrer, Stadtschreiber Herr G. Herrmann,
Sekretär der örtlichen Gewerkschaften in Baden,
Stodert und der Geschäftsführer des Deutschen
Werkmeisterbundes, Mendel. Nach einem von der
Stadtsekelle Karlsruhe unter der temperamento-
vollen Leitung des Herrn Zuberer gehaltenen Gruß-
wortes, der auf die Bedeutung des örtlichen Weis-
heitswesens hinwies, wurde ein feierlicher und
tunlich vorge-
tragenes Piano- und Gesangsprogramm abgehalten.
Herr Dr. G. Herrmann sprach über das neue
gesetzliche Talent durch Vertrag einmaler, worin
empfohlen eigener Schichten. Zwei von Herrn
Zuberer, der auf der Violine vorgetragen und von
Herrn Zuberer verknüpfend begleitete Musikstücke
solchen Anlass, daß sich Herr Zuberer zu einem
Zusatz entschließen mußte, der sein künstlerisches
Empfinden, namentlich aber seine vorzügliche
Technik in be-
sonders günstiger Weise zum Ausdruck brachte.
Herr Zuberer sprach über das neue
Gesetz, worin ein Solosatz aus dem Ballett „Silvia“
von Debussy vor, worauf Herr Zuberer als
Vorsänger die Ehrengäste im Namen der Ortsgruppe
willkommen hieß und ihnen gute Wünsche zum neuen
Jahr aussprach. Namentlich wurden die Mitglieder
des Christbaums angezündet, die Stadtsekelle
intonierte ein Weihnachtslied, das in den ge-
meintamen Gelang des Liedes „Silva“ ausfließte.
Der Vorsitzende, Herr Alexander Heilmann,
Baden-Baden, gab sodann einen Ueberblick über
die soziale Hilfsvereinstätigkeit des Bundes, während
des letzten Jahres und der Hoffnung Ausdruck, daß
das neue
Jahr, das allen Verbandsangehörigen nur Gutes
bringen möge, der Organisation eine weitere
steigende Anzahl neuer Mitglieder zuführen möge.
Mit einem von Frau Schanuffler-Preumann gehaltenen und
mit großem Beifall aufgenommenen „Kraus“ fand der
offizielle Teil des Programms sein Ende. Namentlich
war es zur Verlesung der zahlreich gelieferten
Gedichte, die es manche Enttäufte, aber doch
vielfach freudig überraschte Gesichter gab.
Nachdem bereits zwischen den einzelnen
Nummern des Programms jeweils ein Tanz
eingelassen war, kam nunmehr die tanztunliche
Jugend erst recht auf ihre Kosten. Der neue
Tag hielt die
Verlesungen noch mehrere Stunden in
gemütlichem
Zusammensein beisammen.

Daglanden und der General-
bebauungsplan.

Zum Artikel in Nr. 396, der sich auch mit dem
Strandbad auf Ravenwörth be-
faßt, seien die Ausführungen des 1. Vorsitzenden
der Darländer Fischerei-Vereinigung über
die Schnafbruten und die Verminder-
ung der Schnafplage nachgetragen.

Herr August Klingler führte in der
dar-
auf folgenden Diskussion über diesen Punkt
folgendes aus: Trotz all den verdienst-
lichen Schritten, die das Strandbad mit sich bringt
und das auch dem Gesangsverein der
Darländer nützlich ist, darf die Schnaf-
plage nicht vernachlässigt werden. Die
Fische, die das Ueberflutungsgebiet mit den
vielen Verleihen der Altmutter ein
ausge-
zeichnetes Arbeitsfeld. Wenn nach einem
Hoch-
wasser der Rhein und selbstredend auch der
Altmutter an fallen beginnen, so hinterläßt das
fallende Wasser Millionen von Schlamm-
Larven, die sich in den mit Schlamm bedeckten
Gräben
festsetzen. Es ist deshalb schon von jeher
die Aufgabe der Fischerei-Vereinigung,
durch Anheben von Wasserarbeiten von den
Verleihen nach dem Mutterwasser eine
für die Fische resp. Fischbruten ge-
sunde
und gesunde zu sichern. Es dürfte bekannt
sein, daß Fischbruten, Frische- und
Eidechsen-
bruten die größten Verteiler der Schnaf-
larven sind. Wenn die Fischbruten durch
künst-
liche Sperrung mit Wasser in den Verleihen
am Leben erhalten wird, so ist eine
Vertilgung der Schnaflarven zu
übernehmen
sicher. Die Fischerei-Vereinigung erhofft
sich die
großen Arbeiten die volle Unterstützung der
Stadt-
verwaltung. Es muß also vor allem auch
dem
Interesse der Fischer bei der Ausarbeitung
des im
Vortrage erwähnten Bedauungsplanes
Rechnung
getragen werden. Als großes Hindernis
für
Fischkultur und Fischzucht ist der
Stranden-
damm anzusehen, durch den der
Fischerei-
Vereinigung wenigstens die Hälfte des
Kraus-
bades ausfällt (ca. 2500 Meter
Länge und 200 Meter Breite, im Rhein-
Begel
6-20 Meter) fast gänzlich abwesentlich
wird.
Die vielen Babels- und Anderbock sowie die
vielen
jugendlichen Baderäste heurückhasten
das
früher so frische Schwimmbad, daß
Fische
nicht mehr in diese Gewässer wandern
und
zum Laichen sich ruhige Plätze wählen
zum
Schaden der Fischer in diesem
Gebiet.

Neues vom Film.

Badische Lichtspiele. Dem Deutschen ist die
Wander-
lust und der Abenteuerlich angeborn.
Herne
Länder,
fremde Sitten und Gebräuche,
eigenartige
Menschen kennen zu lernen, ist wohl
der
älteste Wunsch jedes
anspruchsvollen
Menschen. Es ist den
Badischen
Lichtspielen hoch anzurechnen, daß sie
dieser
Wunsch mit ihren Kulturen entgegenkommen
und
seine edle Böhnen lenkt. So ist es, das
Schicksal
einer Ostkommission, wie kein anderer
Film,
besonders anziehend, belehrend und
erziehend
zu wirken. Er bringt Sitten und Gebräuche,
Menschen
und Götter, die uns das ferne
Volland
erleuchten machen. Der
Film
bringt für den Betrachter eine wertvolle
Er-
gänzung des von ihm theoretisch
vorge-
tragenen Geographie-
unterrichtes. Als Beispiel,
erzählt
„Mein
Kameraden
Kapitän“ mit Bobo Pesano, der
große
Seltener, belehrenden
Romane, ohne daß die
Moral
aufdringlich zum
Venuskaiser
kame. Der
Wert
eines
Kunst-
wunders, bei dem das
aktuelle
Gedächtnis von der
eifernen
Vollständigkeit
Verberben
über, un-
ablässig
Menschenleben bringen kann,
ist
ganz
dazu
geeignet,
in
eindrücklicher
Weise auf unsere
heutige
Jugend einzu-
wirken.

Veranstaltungen.

Der Gewerkschaftsbund der Anzeigler (G.D.A.),
Ortsgruppe Karlsruhe, hält am nächsten Freitag im
Kaffee „Kornat“ seine diesjährige Jahresversammlung
ab, worauf die Mitglieder des G.D.A. hiermit
ganz besonders aufmerksam gemacht werden. (Siehe
die Anzeiger.)

Standesbuch-Ausgabe.

Standesbuch. 4. Januar: Ludwig Pöck, 56 Jahre
alt, Schloffer, geblieben. 5. Januar: Friedrich
Stein-
müller, 48 Jahre alt, Oberverwaltungssekretär,
Ehemann; Elisabetha Merz, 78 Jahre alt,
Näherin,
lebte.

der Vollendung des 18. Lebensjahres noch nicht
ausgelernt haben, gegenüber den jüngeren
Lehrkräften benachteiligt. Vom 1. Februar 1927
an, wird die Reichsbahn die Altersgrenze
für Schülermonatskarten erhöhen und diese
an Lehrlinge bis zu 20 Jahren ausdehnen. Für
Personen, die außerhalb des
regelmäßigen
Schulunterrichts Unterricht nehmen, ebenso
für
weibliche Personen, die in häuslichen
Arbeiten
oder Handarbeiten unterrichtet werden, gilt
bereits die Altersgrenze von 20 Jahren.

Annahme in das Handarbeitslehrerinnen-
seminar Karlsruhe. Mit Rücksicht auf die
große
Zahl geprüfter Handarbeitslehrerinnen aus
den
Prüfungsjahren 1920 bis 1926, die
zurzeit
auf ihre Verwendung warten und durch
die
der Bedarf auf Jahre hinaus gedeckt
ist,
finden am 1. Februar 1927 am staatlichen
Hand-
arbeitslehrerinnenseminar Karlsruhe
Aufnahme
von Schülerinnen in den ersten Kurs
eines
dreijährigen Lehrganges statt. Infolge-
dessen
wird auch am 1. Februar 1927 eine
Hand-
arbeitslehrerinnenprüfung nicht
abgehalten
werden.

Musiklehrerprüfung im Jahre 1926. Drei
Kandidaten haben nach bestandener
Prüfung
die Befähigung zur Erteilung von
Musikun-
terricht an Höheren Lehranstalten
ausgesprochen
erhalten.

Funkverbindung Deutschland — Portugal.
Heute wird für den Verkehr mit Portugal,
für
den Deutschland bisher keine unmittelbare
Ver-
bindung besaß, eine Funkverbindung,
und
zwar zwischen Berlin und Lissabon, dem
öffent-
lichen Verkehr übergeben werden. Die
Ge-
bühen bleiben unverändert, der Anabau
eines
Telemerkes bedarf es nicht.

Autofraße Hamburg-Mailand. An Zürich
findet eine Vorbesprechung von
Inter-
essanten an der Autofraße Hamburg-Basel-
Mailand
statt. Es wurde beschlossen, die am
Plan
der Straße interessierten Behörden
und
Vereinigungen der Schweiz auf Anfang
Febru-
ar zu einer Konferenz nach Basel
einzu-
laden. Hier soll die Gründung einer
Schweizer
Vereinigung zur Förderung des
Verkehrs
einer Autofraße Basel-Zürich-Genève,
als
Teilstück der genannten großen
Straße,
beschlössen werden.

Weihnachtserlöse der Polizeibeamten. Es sei
berühmend mitgeteilt, daß die mit großem
Erfolg
aufgetretene Turnabteilung unter Leitung
von
August Meißner ein beträchtliches
Einkommen
erzielte.

Warnung vor ausländischen verbotenen
Aus-
spielungen. Nach dem sogenannten
Hydra-
oder
Schneeballsystem veranlaßt die holländische
Firma
H. V. Grouwer u. Co. in Amsterdam eine
Aus-
spielung nach folgendem System: A.
kauft
bei dieser Firma 4 Karten à 1 fl. und
hat
diese vier Karten an vier verschiedene
Personen
weiterzuverkaufen. Diese vier Personen
müssen
nun auch wieder 4 Karten à 1 fl. kaufen
und
wieder weiterverkaufen. Sind diese von A.
ge-
kauften Karten bis ins 4. Glied
verkauft,
so hat der A. einen Gewinn zu
erhoffen.
Der
Besitzer der Karten muß diese, gemäß
der
Vorschrift, innerhalb zwei Wochen
abgeben.
Da dies wohl nur selten der Fall ist,
wird
er kaum in den Genuß eines Gewinnes
kommen.
Eine Kontrolle dieses ausländischen
Unter-
nehmens ist aber hier unmöglich. Ganz
beson-
ders ist darauf hingewiesen, daß die
Betei-
ligung an dieser Auspielung, verboten
ist.
Die Mitspieler haben strafrechtliche
Ver-
folgung zu gewärtigen. Es wird daher
vor
diesem Unternehmen gewarnt. Auf gleiche
Art
arbeiten auch die Firma H. W. Stapper
in
Amsterdam, die Firma „Credit Hollandais“ u. a.

Mitteilungen des Bad Landes'theaters.

Am Freitag, den 7. Januar, acht
Mittags-
Vorzier von Scilla“ in Szene. Die
musikalische
Leitung liegt in Händen von Josef
Krips.

Bereits im dritten Jahrhundert wurde in
der
orientalischen Kirche alljährlich ein
Fest
gefeiert, das der Erinnerung der Taufe
Christi
geweiht war. gleichzeitig aber auch
als
Geburtsfest des Erlösers galt. Dieses „Fest
der
Ergebührung“ wurde im vierten
Jahr-
hundert dann auch von der römischen
Kirche
eingeführt, seine Bedeutung jedoch
insofern
abgemindert, als man es nunmehr
hauptsächlich
als Gedenktage an die Anbetung der drei
Weisen
aus dem Morgenlande feierte, zumal
da
mittlerweile als Geburtsstag Christi der 25.
Deze-
mber festgesetzt worden war.

Das Fest spielte früher im Volksleben
eine
viel größere Rolle als heute. Im
Mittelalter
bezeichnete man den Tag noch als den
obersten
Tag des ganzen Jahres, und lange Zeit
hin-
durch wurde das neue Jahr mit dem
Epiphaniastag
begonnen, weshalb er auf dem
Rande
bisweilen auch heute noch „Erscheinung“
oder
„Dachtag“ heißt. In den Kirchen
fanden
häufig figurliche Darstellungen der
heiligen
drei Könige statt, bei denen die Könige in
präch-
tiger Kleidung singend durch die Kirche
zogen.
Später wurden diese Umzüge auch auf
die
Straße verlegt. In bunter Tracht zogen die
drei
Könige, unter denen sich auch immer ein
schwarz
gefärbter Mohrenkönig befand, von
Haus
zu Haus, wobei sie eine mit einem
großen
Stern versehene Stange mit sich
trugen
und alte fromme Veder sangen, wofür sie
dann
gewöhnlich allerlei Gaben erhielten. Das
„Stern-
singen“, wie man den Brauch auch nennt,
sowie
das Herumziehen des „Dreikönigszuges“
hat
sich in Süddeutschland und den Alpenländern
bis
in die Neuzeit erhalten, wie man denn
auch,
besonders in Tirol, noch um die Mitte
des
vorigen Jahrhunderts die Weihnachts-
bescherung
am Dreikönigstag abhielt. Auch in
Oberbayern
war dieser Brauch so verbreitet, daß man
Epiph-
ania in manchen Orten noch heute die
„Geben-
tag“ nennt. In früheren Zeiten hieß
der
Dreikönigstag gelegentlich auch der
„Nicht-
erstag“, weil er mit mancherlei
Väter-
bräuchen begangen wurde. Sehr alt und
viel
gebräuchlich ist ferner die Sitte, am
Dreikönigstag
allerlei Scherze mit Bohnen zu
treiben,
wie z. B. das Baden eines Kuchens, in
den
eine Bohne eingebunden wird. Wer
beim
Aufschneiden des Kuchens die Bohne
erhält,
ist der „Bohnenkönig“ und wird auf
alle
mögliche Weise gefeiert.

Dienstjubiläum. Heute kann Oberkontrollor
Joseph Fels bei der städtischen
Straßenbahn
auf eine 25jährige Tätigkeit bei dieser
Zurück-
blicken. Der Jubilair diente von 1899
bis
1901 beim Badischen Verlags- und
Vertriebs-
geschäft und gehörte heute noch dem
Verein
ehemaliger Verlags- und Vertriebs-
ge-
nossen an. Fels trat am 6. Januar 1902
bei
der Straßenbahn ein, wurde im
November
1907 Oberkontrollor, im Februar 1913
Kontroll-
leur; am 1. Oktober 1926 erfolgte seine
Ernen-
nung zum Verkehrsbeauftragten. Der
Bere-
chnung erfreut sich, insofern seiner
vor-
bildlichen Pflichterfüllung, seinem
weltau-
fmerksamen und sorgfältigen
Arbeits-
eifer, dem er seine Energie und
Tätigkeit
vollständig widmet. Er hat für die
Straßenbahn
eine Reihe von Verbesserungen
erzielt,
die den Betrieb erleichtern und
den
Verkehr fördern. Er hat eine Reihe von
Erfolge
in der Verwaltung der Straßenbahn
erzielt,
die dem Unternehmen zugunsten
wirken.

Sonderzug nach Stuttgart. Wie schon
bekannt
gegangen, veranstaltet der Karlsruher
Fußball-
verein am nächsten Sonntag zur
Beförderung
der hiesigen Sportanhänger zum
Entscheidungs-
spiele gegen Vf. B. Stuttgart einen
Sonder-
zug. Da der Auszug des spannenden
Treffens
für Karlsruhe von ganz besonderer
Bedeutung
ist, darf mit einer starken
Betei-
ligung gerechnet werden. Jeder, der
sportlich
interessiert ist, kann an der Fahrt
teilnehmen.
Der Sonderzug fährt hier 10 Uhr 45
vorm.
ab und ist nach nur zweimaligen
Halten
in
Durlach und Forzheim um 12 Uhr 45
in
Stuttgart. Spielbeginn 2 Uhr 45
nachm.
Nichtabstiegs des Schnellzugs, um 6
Uhr
45 in Stuttgart. Der außerordentlich
niedrige
Fahrpreis (4.30 RM.) ermöglicht
jedermann
die Teilnahme; Fahr-
karten
sind zu haben an den beauftragten
Ver-
kaufsstellen.

Die Altersgrenze für Schülermonatskarten
bei
der Reichsbahn. Schülermonatskarten
an
Lehrlinge werden zurzeit nur an
Personen
bis zu 18 Jahren ausgeben. Dadurch
werden
ältere Lehrlinge, die nicht
sofortlich
nach Entlassung aus der Schule, sondern
erst
später in die Lehre eingetreten
sind
und daher mit

Ein- und zweifarbige Plakate
Inventar-Ausverkauf
in verschiedenen Größen vorrätig bei
C. F. Müller
Buchdruckerei u. Verlagsbuchhandlung

**Aus Baden**

**Der Verein der Lichtspiel-Theater-Besitzer Badens und der Pfalz e. V., Sitz Karlsruhe,**

hielt gestern im Beisitz des Hauptbahnhof-Restaurants eine außerordentliche Generalversammlung ab, zu der etwa 30 Mitglieder, sowie Vertreter befreundeter Verbände aus Württemberg und Hessen-Nassau erschienen waren. Der 1. Vorsitzende, Herr A. Berrier-Mannheim, begrüßte die Erschienenen und gab einige Neuengänge bekannt. Nach Erstattung des Kassensberichts durch den Kassierer, Herrn Mansbach jr., wurde in die eigentliche Tagesordnung eingetreten. Der Ehrenvorsitzende, Herr Otto A. Rasper-Karlsruhe stellte den Antrag auf Bestellung des Herrn Dr. Leopold Bösch-Karlsruhe als Verbandspräsident, was die Versammlung einstimmig genehmigte. In die Statuten ist ein Punkt aufgenommen, der die Tätigkeit des neuernannten geschäftsführenden Syndikus genau umschreibt.

Herr Dr. Bösch dankte für das ihm entgegengebrachte Vertrauen und berichtete dann über seine Tätigkeit seit Anfang Dezember v. J. In einer Eingabe an das badische Staatsministerium und an das Kultusministerium wurde Vorschläge gefordert wegen der einseitigen Unterstützung der Badischen Lichtspiele G. m. b. H. Karlsruhe durch die Regierung, was eine starke Benachteiligung der übrigen Lichtspielunternehmen darstelle. Es werde als große Ungerechtigkeit empfunden, daß die von den letzteren durch Entziehung der Luftfahrsteuern aufzubringenden Geldern den zudem von dieser Steuer vollkommen befreiten Badischen Lichtspielen zuzuflehen. Auf diese Eingabe vom 8. Dezember l. J. ist eine Antwort bisher noch nicht eingegangen. Ueber diesen Punkt entspann sich eine lebhafteste Debatte, an der sich zahlreiche Versammlungsteilnehmer beteiligten. Im weiteren Verlauf der Versammlung stellte ein Vereinsmitglied den Antrag, sich dafür einzusetzen, daß in Baden auch am Karfreitag ernste Filme zur Aufführung gelangen dürfen.

Schließlich gelangte noch eine groteske Lichtspielreflexion zur Verlesung, die nach einstimmigem Beschluß des Zentralverband zur Verfügung gestellt werden soll, um derartigen Auswüchsen zu steuern. Nachdem die nächste Zusammenkunft am 27. Januar in Karlsruhe festgelegt worden war, schloß der erste Vorsitzende die Versammlung.

**Totenliste aus dem Lande.**

**Mannheim:** Friederike Bauer, 58 Jahre; Dorothea Schrott, — Mesern: Emilie Sulzer, 22 Jahre. — **Fiesenberg:** Luise Foll, 61 Jahre. — **Mühsheim:** Christian Wolf, 49 Jahre. — **Seidelberg:** Friedrich Jodt, 78 Jahre; Wilhelm Keefe. — **Bruchsal:** Hermann Debatin, 51 Jahre; Hermann Seif, 59 Jahre. — **Ottersweier:** Karl Lepper, 65 J. — **Freiburg:** Elisabeth Heringer, Fridolin Herr, Anton Sulach, 68 Jahre; Emil Kobler, 66 Jahre; Stefanie Herrmann, 60 Jahre; Friedrich Henn, — **Konstanz:** Friedrich Schneider, 83 Jahre; Margaretha Reihart, 84 Jahre; Maria Niede, 87 Jahre; Maria Schayer, 88 Jahre; Leopold Mägner, 71 Jahre. — **Langensteinbach:** Magdalena Schwäbe, geb. Müller, 67 J. — **Freiburg:** Barbara Beder, 67 Jahre; Anton Hildebrandt, 72 Jahre; Pauline Bäuerle, 75 Jahre; Heinrich Berman, 65 Jahre; Maria Koch, 67 Jahre. — **Oberkirch:** Elise Lind, 72 Jahre; Mathilde Müntz, 22 Jahre. — **Duppelingen:** Hermann Sutter, 76 Jahre. — **Gundelfingen:** Brigitte Winkler. — **Bretten:** Lina Schrader, 77 Jahre. — **Ettlingenweier:** Anton Red, 56 Jahre. — **Bruchsal:** Wilhelmine Maer, 68 Jahre. — **Konstanz:** Maria Deric, Maria Tres. — **Duchensfeld:** Christine Maier, 76 Jahre. — **Mannheim:** Ludwig Beder, 80 Jahre.

**Die Schwelinger Schloßgartenfrage.**

bl. Schweligen, 5. Jan. In den letzten Tagen beschäftigte sich die Dörschaft lebhaft mit angeblichen Veränderungen, die im Schwelinger Schloßgarten vorgenommen werden sollen. Von zuständiger Stelle wird nun mitgeteilt, daß es sich hierbei nicht um den eigentlichen Schloßgarten, sondern um die zum Schloßgarten zählende Baumallee längs der Fähringerstraße, die einen Teil der Landstraße Schweligen-Hodenheim-Karlsruhe bildet, handelt. Die Allee besteht aus drei Reihen meist sehr alter Kastanien, von denen die äußerste Baumreihe entfernt werden soll. Die Bäume sind überaltert und bilden in ihrem brüchigen Zustand eine ständige Gefahr für den Straßenverkehr. Zur Prüfung dieser Frage wurde eine Sachverständigenkommission eingesetzt, die nach Prüfung erklärte, daß im Interesse der öffentlichen Sicherheit die alten Kastanienentfernt werden müßten.

**Die Heidelberg Bahnhofsfrage.**

bl. Heidelberg, 5. Jan. Der alte Bahnhof hat aus verkehrstechnischen Gründen eine Verlängerung der Bahnsteige erfahren. Diese Erweiterung wird zum Teil sehr beträchtlich sein, jedoch in keiner Weise den Bauplan des neuen Bahnhofs in Mitleidenhaft ziehen. Beim neuen Personenbahnhof wird im laufenden Jahr der Betriebsbahnhof vollständig fertig. Der Weiterbau hängt nach dem Inhalt der Bewilligung der Mittel ab. Allerdings kann und wird der Weiterbau des neuen Bahnhofs wahrscheinlich um ein oder zwei Jahre verschoben werden, da inzwischen der bekannte Umbau am Karlsruherbahnhof durchgeführt werden muß. Man ist sich aber zurzeit noch nicht schlüssig, ob am Karlsruher ein Tunnel oder eine Verlegung der Straße besser ist. Bisher sind auch die Mittel für den Umbau am Karlsruherbahnhof noch nicht genehmigt; es ist aber anzunehmen, daß sie sobald nach der Entscheidung über den endgültigen Bauplan bereitgestellt würden. Da nun die Reichsbahn wohl kaum für zwei größere Heidelberger Bahnhofsbauten zur gleichen Zeit erhebliche Geldmittel bereitstellen kann, so ist anzunehmen, daß während

**Die Uhr und ihre Seele.**

**Im Kampf gegen die „Reppuhr“. — Vor der Einführung eines Prüfzeichens für echte Uhren.**

Es dürfte kaum ein zweites Werk der Technik geben, das so schwieriger Natur ist wie eine Taschenuhr. Und doch müht man diesem kleinen Mechanismus Leistungen zu, die man von keiner anderen Maschine fordern würde. Sie soll in jeder Lage genau gehen, gleichgültig, ob man auf dem Sofa liegt, spazierengeht, Tennis spielt, im Garten arbeitet oder über einen Graben springt, und dabei macht ihre „Unruh“ 18 000 Schwingungen in der Stunde — 157 Millionen im Jahre.

Uebrigens gibt es auch etwas wie eine persönliche Gleichung des Uhrträgers. Jedermann hat eine besondere Art zu gehen. Einer schreitet schnell, der andere langsam, der andere hält sich beim Gehen ruhig, bei noch anderen ist alles in Bewegung. Eine neue oder reparierte Uhr kann daher beim Uhrmacher sehr gut gehen und dennoch zunächst beim Tragen durch diese persönliche Gleichung differieren. Es kommt auch vor, daß sie bei einer Person richtig geht, bei einer anderen falsch. Sie muß somit immer auch auf den Träger einreduziert sein. Der Laie gibt sich in bezug auf die Uhr stets außer Acht und ist von dem Uhrmacher durch diese persönliche Gleichung getrennt. Er ist es, der die Uhr auf der ganzen Welt keine Maschine gibt, die Tag und Nacht läuft, und zweitens, daß auch keine solche nur 8 Tage geht, ohne gelockert zu werden. Und die Uhr, von ihr verlangt man, daß sie ein Menschenalter gehe, ohne ihren Dukt an Del zu stellen. Und doch ist die Menge, die man ihr aufkommen lassen kann, so ungeheuer winzig gering, daß es der Laie kaum richtig halten kann. Auch die Zugsfeder ist stets großer Verschleiß ausgesetzt, namentlich zu Zeiten großer Temperaturschwankungen. Der psychologische Moment ist eigentlich der, wenn die Uhr frisch aufgezogen, d. h. wenn die in diesem Zustand ziemlich grobe Feder in das kleine Federhaus einzwängt wird. Das Brechen der Feder ist heute noch trotz aller Fortschritte ein absolutes Rätsel. Daraus, bei der ein Bruch ausbleiben müßte, würde sofort Millionär werden, denn er hätte tatsächlich den Stein der Weisen gefunden.

Worin besteht nun die Verbesserung einer Uhr? Sie besteht darin, daß jedes einzelne Teil aufs peinlichste nachgesehen wird, ob jedes Paars noch die nötige Hochdruckluft aufweist, dann darin, jedes Bauteil einer gründlichen Revision zu unterziehen. Reicht es aus Messing, ist nachzukümmern, wenn aus Stein, es zu erziehen, jeder Radialnachdruck und alle Mängel abzuhelfen. Den sogenannten Gana, jene Partie, welche durch ihr Spiel das bekannte Tick-Tack erzeugt, Punkt für Punkt durchzugehen, und die Spiralen, jene so oft verkanteten und für ein Paar angelegenen winzigen kleinen Federn entsprechend zu lösen, um sie so zu einer richtigen Reorganisation tauglich

zu machen. Das natürlich dann nicht mehr geht, wenn der Laie mit einer Nadel oder Zahnrad das vermeintliche Haar zerhaut und sich den denkbar schlechtesten Dienst erwies.

Der Zentralverband der Deutschen Uhrmacher läßt es sich angelegen sein, sachmännlich geschulte Uhrmacher in die Welt zu schicken, denn heutzutage trägt man nicht nur eine Uhr, die sogenannte Erbkloster, sein Leben hindurch, sondern man gebraucht mehrere Uhren. Die Armbanduhr trägt man beim Einkaufen, die Radiumweckeruhr auf der Feind und die große Taschenuhr am Abend; die Uhr im Lederetui auf der Reise. Was heute in der Uhrenindustrie geleistet wird, ist ganz ungeheuer, und höchste Anerkennung muß diesem fleißigen, eifrig deutschen Gewerbebezweig erwiesen werden.

Es ist ja für den Uhrenkäufer, also für den Laie, unmöglich, die Qualität einer gekauften Uhr zu beurteilen. Mit Recht laßt der Laie, daß Uhrenkäufer schwierig ist, weil man nie weiß, was darin steckt. Unlautere Elemente schleichen sich deshalb sehr gern in den Uhrmacherstand ein. Man kennt ja den „armen Reisenden“ am Bahnhof, der kein Geld mehr hat, seine Reife fortzugeben, und der deshalb gezwungen ist, seine „goldene“ Uhr ganz billig zu verkaufen; oder den Besucher des Großstadt-Kaffees, der natürlich auch in der Klemme ist und nach seiner Anzeige nur außerordentlich schwer von seiner „goldenen Reppenuhr“ trennen kann, die sich später als Reppuhr herausstellt. Werden doch gerade für diesen Zweck Reppuhren fabriziert, die entweder in das Feinwerk getragen werden, um weiter die Feinwerke mit einem Aufschlag zu verkaufen, oder die auf die oben erwähnte Weise an den Mann gebracht werden.

Um das Auftreten unsolider Elemente im Uhrmacherberufe umwölben zu machen, hat der Verband jetzt neue Wege beschritten. Nach sorgfältiger Vorbereitung ist ein Prüfzeichen für Uhren (Marke „Centre“) geschaffen worden. Ein Ausschuss tüchtiger Fachleute prüft die einzelnen Fabrikate, und diejenigen, die er als gut anerkennt, werden mit dem Prüfzeichen versehen, so daß auch dem Publikum anerkennen können, daß sie das mit dem Prüfzeichen versehenen Uhrmacherwerkzeug erworben haben. Deshalb wird auch dem einzelnen Käufer des Verbandes die Berechnung, das Prüfzeichen zu führen, besonders vertrieben, und zwar gegen die Verpflichtung, daß er unter allen Umständen dafür zu sorgen hat, daß der Kunde gut bedient wird. Selbstverständlich verleiht der Zentralverband der Uhrmacher auch den Selbstmed, den Verkauf von Uhren in die solide gekaufte Einzelhandelsabteilung zu befähigen, ein Löffel, die man nur durchsicht berechnen finden kann.

der Dauer der Umbauten am Karlsruher der Weiterbau des neuen Personenbahnhofs teilweise oder ganz ruhen wird.

dz. Karlsruhe, 5. Jan. Die Badische Landwirtschaftskammer veranstaltet am Sonntag, den 16. Januar, nachmittags 8 Uhr, in Offenburg im großen Saal zu dem „Drei Königen“ eine Tabakpflanzenzervermittlung, in der über Aufgaben und Ziele des badischen Tabakbaues beraten werden soll. Berichterstatter ist Oberlandwirtschaftsrat Meißner-Karlsruhe.

dz. Durlach, 5. Jan. Dieser Tage feierte Jakob Schwarz aus Dohrenmettersbach sein 50jähriges Arbeitsjubiläum als Holzbauermeister bei der Stadtgemeinde Durlach.

dz. Ettlingen, 5. Jan. Ein fadgeschichtlicher Fund wurde dieser Tage im hiesigen Stadtarchiv gemacht. Als die Museumskommission das Archiv besichtigte, fand sie in einer verlassenen Ecke eine ganze Anzahl wichtiger Urkunde, deren fadgeschichtlicher Wert bisher noch nicht erkannt worden ist. Diese sind als Originalurkunde und Abschriften aus dem 16. Jahrhundert von großer Bedeutung. Es ist anzunehmen, daß sie dem Brande von 1689, als die Stadt von den Franzosen bedroht wurde, entronnen worden konnten und mit einem Teil der alten Rechnungsblätter nach Ulm und später wieder zurück nach Ettlingen gebracht worden sind.

dz. Völlenbach, 5. Jan. Am Dienstag morgen kam die ledige Mathilde Schmidt heim eingetragenen unter dem Arbeiterzeug. Sie konnte jedoch nicht wieder vorzugesogen werden und kam mit einigen Quetschungen davon. Der Unfall ist dadurch entstanden, daß sie infolge des Gedränges beim Einfahren des Zuges an diesen gestoßen wurde und dabei zu Fall kam.

dz. Spöck, 5. Jan. Am 2. Januar wurde hier der Baupinspector Max Fehner unter zahlreicher Beteiligung aus nah und fern zu Grabe getragen. Mit ihm ist ein außerordentlich tüchtiger und pflichttreuer Beamter dahingegangen. Außer der Beamtenschaft der Baupinspektion Karlsruhe und der Beamteneinigung haben dem Verstorbenen eine Reihe früherer Mitschüler und Lehrer das letzte Geleit; für die letzteren leitete Eisenbahnsenior Sühwein einen Kranz am Grabe nieder. Pfarrer Urban gedachte in seiner Grabrede mit ehrenvollen Worten der großen Verdienste des Verstorbenen, der einem äußerst tüchtigen Gemäß in der Heimat seine letzte Ruhestätte fand.

dz. Forstheim, 5. Jan. Am Sonntag abend fuhr an einem Bahnübergang in Forstheim ein Personenauto auf einen Handstreich auf. Dabei wurde der hiesige Fabrikant Fritz Kallse am Kopf verletzt. Er legte anfänglich den Verletzungen keine Bedeutung bei. Heute morgen trat indes eine Verblümmung ein, so daß er sich ins Krankenhaus begeben mußte, wo er bereits im Laufe des Nachmittags starb.

dz. Minklingen (Bretten), 5. Jan. Bei Grabarbeiten an der hiesigen Wasserleitung wurde der Arbeiter Döschler, der sich mit einem nicht rechtzeitig losgelassenen Sprengholz zu schaffen

machte, von dem Schutze ins Gesicht getroffen und erheblich verletzt. Er wurde in die Augenklinik nach Karlsruhe überführt. Das Augensicht ist gefährdet.

dz. Bruchsal, 5. Jan. Vorbereitend der Zustimmung des Vorkaufschüsses beschloß der Stadtrat die Erhebung einer Wertzuwachssteuer. — Mit der Bad. Girozentrale wurde ein Vertrag über Gewährung eines größeren Darlehens abgeschlossen. — Als Rotwertkunft für die mit Räumungsurteil besetzten Mieter sollen weitere außerordentlich gestellte Eisenbahnwagen beschafft werden. — Den hier noch lebenden 25 Altverwandten von 1868 und 1870/71 soll am Reichsbahnjubiläum wieder eine Ehrernte erwirbt werden.

dz. Langenbrücken, 5. Jan. Der Gewandverein Eintracht beschloß bei seinem 60jährigen Jubiläum am 29. Mai einen großen Geseangsabend in der hiesigen Stadtkirche. — Die Ehrernte kommen zur Verteilung.

dz. Rot (Am Wiesloch), 5. Jan. Der Farmerwärtler Kilian Jäger wurde gestern, als er dem Tierarzt einen Farnen zuführen wollte, von diesem derart an die Wand gedrückt, daß er schwere Rippenverletzungen davontrug. Dem berzerten Eingreifen des Bürgermeisters Müller, der den Stier zur Seite rief, ist es zu danken, daß der Verletzte nicht sein Leben einbüßte.

dz. Ebingen (Am Schweligen), 5. Jan. Der 20jährige Knedt Schumm schloß in der Neujahrsnacht und traf sich zu unglücklich, daß er in der gleichen Nacht in Heilbronn, wohin er mit dem Sanitätsauto verbracht worden war, starb. Schumm hatte getrunken, so daß er beim Gantieren mit der Schusswaffe die notwendige Sicherheit nicht mehr besaß.

dz. Mannheim, 5. Jan. Der Hauptgewinn der kurz vor Weihnachten ausgespielten Arbeiterwollfabrik-Lotterie für ganz Deutschland ist nach Mannheim gefallen. Die Gewinner, ein hiesiges Ehepaar, besaß sich nicht gerade in glänzenden Verhältnissen. Sie gewannen ein Landhaus im Werte von 50 000 M.

dz. Heidelberg, 5. Jan. Zum Prior des neu errichteten Benediktinerklosters St. Neuburg bei Heidelberg ist der leitferne Superpaier Vater Lukas Bischof ernannt worden. Paier Bischof wirkte bisher auf der nun aufgehobenen Niederlassung auf dem Wieslochberg bei Unterrombach, er ist ein geborener Badener. Dienstmönche sind bereits damit beschäftigt, das St. Kloster zu errichten.

dz. Hainstadt (W. Baden), 5. Jan. Im Verlauf einiger Wochen wurde in der Wohnung des Architekten Stetter verschiedene Male eingebrochen und Schmuckgegenstände und Kleidungsstücke entwendet. Der Täter konnte am zweiten Neujahrstage, als er eine gestohlene silberne Brosche verkaufen wollte, von der Gendarmerie festgenommen werden.

dz. Seitenbüren (W. Baden), 5. Jan. Nach langem schweren Leiden ist hier im Alter von 78 Jahren Pfarrer Albert Fehner gestorben.

dz. Kallst, 5. Jan. Die Zahl der Geburten beträgt für das Jahr 1926: 423, die der Sterbefälle 180, und die der Trauungen 116.

**Ein Altersheim für Kleinrentner.**

Vor wenigen Tagen ist das Obsequat Rehtler in Ottersweier, der sog. Lindenhof, im Wege der Zwangsversteigerung in den Besitz des Kreises Baden-Baden übergegangen. Das Gut ist 1 Hektar 92 Ar groß; davon sind 14 Ar und 9 Cm. Hofreife, 1 Hektar 67 Ar Obstgarten. Auf diesem Obsequat befindet sich ein vornehm ausgestattetes Landhaus, das heute einen Erstellungswert von mindestens 55 000 M. besitzt. Der Kreis Baden hat das gesamte Anwesen im Versteigerungswege einschließlich Gebäude und Grundbesitz um den Preis von 30 000 M. erstanden. Das Gut war vor Jahrzehnten im Besitze eines Rufens namens Volkmann. Von diesem erwarb die Gemeinde Ottersweier, um aus dem Landhaus ein Krankenhaus zu machen. Diese Absicht wurde aber nicht ausgeführt, sondern das Anwesen samt dem Landbesitz an eine Familie Rehtler verkauft.

Zweck dieses Ankaufs ist, eine Entlastung der in der Nähe liegenden Kreispielfeldanlage zu herbeizuführen. Letztere ist z. Bt. mit etwa 700 Pfaffen besetzt, wozu noch eine große Anzahl Wärter und Personal kommt. Es handelt sich bei all den Anwesen hauptsächlich um sog. Kleinrentner, also Leute, die ein Leben lang fleißig und sparsam gearbeitet sind, die aber die Wucht des Krieges und der Inflation wirtschaftlich niedergedrückt hat. So haben diese bedauernswerten Menschen Verpflegung und Unterkunft gefunden in der Kreispielfeldanlage, wo in früheren Jahren nur Geistlichswache, Ortsarme und sonst verelendete Menschen untergekommen sind.

Wohl hat die vorerwähnte Leistung der Kreispielfeldanlage aus dem Ansehen der Kreispielfeldanlage hervorzuheben, doch ist es nicht so leicht, wie es zunächst erscheinen mag, diese kleinen auf den glücklichen Gedanken gekommenen, den Lindenhof zu erwerben, um ihn als Altersheim für diese sog. Kleinrentner herzustellen.

Das ist durchaus begrüßenswert, da diese Leute sich dann als gemeinsame Schicksalsgenossen hier auf diesem herrlichen Fleckchen Erde sehr wohl fühlen werden und noch ein ruhiges und zufriedenes Tage erleben können.

Neben dem Lindenhof befindet sich die meistbekannte Wallfabrik Maria Lindenhof, wo ihnen Gelegenheit gegeben ist auch heilige Erholung und Stärkung zu erlangen. Der Kreis Baden-Baden und mit ihm auch der Kreis Karlsruhe, der mit an dem Erwerb beteiligt ist hat damit ein großes Werk der Caritas vollbracht, so daß den beiden Kreisen die vollste Anerkennung hierfür ausgesprochen werden kann.

dz. Baden-Baden, 5. Jan. Die Besucherzahl der Kur- und Badeanstalt betrug bis 31. Dezember v. J. 70 032.

dz. Baden-Baden, 5. Jan. Die ältteste Bürgerin unierer Stadt, Frau v. Selbened, konnte ihren 92. Geburtstag besehen.

dz. Gaggenau, 5. Jan. In der evangelischen Pfarrei Gaggenau-Rosenfeld wurden 19 Tufen, 8 Trauungen und 18 Beerdigungen, 20 Konfirmierte, 5 Kirchenaustritte und 6 Wiederintritte verzeichnet. In der Pfarrei Gaggenau wurden 25 Beerdigungen, 15 Trauungen, 7 Kirchenaustritte und 1 Wiederintritt. — Beim Verladen von Schweinen durch hiesige Wagen bei der Güterhalle sprang ein Schwein in den offenstehenden Schacht der Kanalisation, froh durch den Kanal und konnte erst beim Schacht in der Bergmannstraße unter großen Schwierigkeiten wieder zutage gefördert werden.

dz. Ottersweier (Bühl), 5. Jan. In unserem Drie leben noch neun Veteranen von 1870/71. Durch die Gemeinde wurde ihnen durch Zuweisung einer beträchtlichen Geldsumme eine freundliche Weihnachtsbescherung bereitet.

sen. Bühlertal (Bühl), 5. Jan. Am Samstag und Sonntag hielt der Männergesangsverein „Eungerbund“ im Saalbau zur „Linde“ bei zahlreichem Besuch seine diesjährige Weihnachtsfeier ab. Der Verein hat an den Unterhaltungsabenden seinen Mitteladern und Bühnenern bewiesen, daß er befreit ist, Fortschritte zu machen. Der Erfolg des Konzertes und der Theateraufführung des jungen Vereins war recht gut.

K. Rappold, 5. Jan. Der neugewählte Bürgerausschuß unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Eppe genehmigte in seiner ersten Sitzung alle Punkte der Tagesordnung. Die Vorlage des Wertzuwachssteuergesetzes jedoch erregte einigen Unwillen, da die Vorlage an den Bürgerausschuß nur Formlage ist und das Gesetz ohne dessen Zustimmung durchgeföhrt wird. — Bei Neujahrbeginn wurde dieses Jahr dem alten Brauch des „Schneidungens“ gebührend. — Der erste, den man im neuen Jahre zu Grabe trug, war der Altveteran von 1870/71 Joseph Müller vom Wollersberg, dem der Militär- und Kriegsveteranenverein die letzte Ehre erwies. — Die Vereinsveranstaltungen sind harmonisch und genussreich verlaufen. Am nächsten Samstag wird das Arbeiterportartel seine erste größere Unterhaltung veranstalten; dann folgt am Sonntag der Gesellenverein und am 16. Januar der Handwerker- und Gewerbeverein. Als Abschluß der Weihnachtsunterhaltungen ist die erste Fete des Turnvereins in der neuen Turnhalle gedacht, die jetzt soweit fertiggestellt ist, daß sie in Gebrauch genommen werden kann. Die Erstellung dieses Baues, der eine Zierde unseres Städtchens ist, stellt eine große Leistung des Turnvereins dar.

dz. Eppingen, 5. Jan. Auf der Straße Offenburg-Kammersweier fuhr der Motorradfahrer Adolf Furt von Kammersweier einen ebenfalls in Kammersweier wohnenden Passanten an. Durch den Anprall stürzten der Fehner und der Begleiter vom Rade. Furt trug im Gesicht leichte Verletzungen davon, der Angefahrene blieb unverletzt, desgleichen der Begleiter des Motorradfahrers.







# Auf einem Exerzierplatz der Fremdenlegionäre

Nach persönlichem Erleben geschildert

von Bernhard Geiser, Karlsruhe.

Wenn wir den Namen Fremdenlegion hören, so überläßt uns ein Schauer, den wir bis in das Mark der Knochen zu spüren vermögen, ist doch der Name Fremdenlegion gleichbedeutend mit Dual, Entehrung, Rechtslosigkeit, Hölle und Ort der Verdammung. Es ist unglücklich, daß trotz aller Aufklärungsschriften mit den herzerbeugendsten Warnungen vor dem Eintritt in die Fremdenlegion, der deutsche Futurismus in diese Zone des Sadiasmus mit jeder Woche zunimmt. Es sei ohne weiteres zugestanden, daß die jungen angeworbenen Deutschen nicht immer in erster Linie den üblichen Weg des Regimentsdienstes, den Weg des Todes, selbst gewählt haben. In sehr vielen Fällen werden die Opfer überfallen und verschleppt; diese sind zu bedauern. Diejenigen aber, welche mit voller Ueberlegung und freiwillig in die Fremdenlegion eintreten, sei es als verfolgte Verbrecher oder Unzufriedener mit seinem bisherigen Vaterland, erhalten während ihres Aufenthalts in der Legion die verdienten, furchtbaren Strafen, eine Strafe, die furchtbarer als der Tod ist. Wie oft erlebten sie auf endlosen, heißen Märschen einen einzigen Tropfen Wasser, um den verdorrten Gaumen zu befeuchten. Der Regimentsfeldarzt muß durch eine Hölle von Dualen, bis ihn endlich der Tod als barmherziger Erlöser aufnimmt.

Die Art der Werbung kann in den meisten Fällen als Menschenraub, bei dem der Alkohol eine entscheidende Rolle spielt, bezeichnet werden. Immer und immer wieder fallen hunderte abgemagerte, jünger deutscher Männer den Händen der Fremdenlegion in die Hände. Das Vaterland sieht mit gebürdeten Händen zu, wie seine Söhne in ein Meer von Elend gestochen werden, ohne aber, und das muß mit allem Nachdruck gesagt werden, die Kraft und Energie aufzubringen, die schärfsten Gesetze gegen Verberber der Fremdenlegion zu schaffen. Andererseits scheint es fast, als müßten alle jungen deutschen Männer zu ihrer eigenen Orientierung einige Zeit sich in Algerien und Tunis aufhalten, um mit eigenen Augen die entsetzlichen Greuel zu schauen, die in den Regimentsregimenten tagtäglich verübt werden und so einen Begriff bekommen würden, welchen ungeheuren Strafen der Fremdenlegionär unterworfen ist. Ich bin der festen festen Ueberzeugung, daß dieser Anschauungsunterricht mehr nützen würde, als alle Bücher, Abhandlungen und Vorträge, welche im Laufe von vielen Jahren herausgebracht worden sind! Man sagt so oft im Leben, wenn ich es noch einmal zu tun hätte und müßte, was ich heute weiß! Dieses „wüßte, was ich heute weiß“, ist eben die Warnung derjenigen gegenüber der Jugend, welche die Dinge an eigenen Leibe verspürt, erlebt oder mitangesehen haben. Aber auch hier gilt der in seinen Folien so ernste Satz: „Wer nicht hören will, muß fühlen.“

Wortehende Bestellungen sind nötig, weil wir wissen, daß es immer und immer wieder nötig ist, der großen deutschen Allgemeinheit eine tiefen-Bedeutung hinzustellen, die sie aus gefährlichen Trümmern aufbaute. Es ist eine Schande, sagen zu müssen, daß leider sehr große Teile unseres Volkes garnicht fühlen, wie groß die Entehrung überhaupt ist.

**Das bis zu 80 Prozent Deutsche in der Fremdenlegion dienen,**

ist für unser Vaterland eine Schmach, die zum Himmel schreit! Mehr wie bisher muß für Aufklärung gejagt werden. Leider müßigen die Vereine und Verbände in allererster Linie. Sämtliche Vereinsversammlungen sind zur Aufklärung aller Art zu benutzen. Wir sollen nicht

zusammenkommen, um uns über wichtige Dinge zu unterhalten, sondern mit taten und raten sollen wir, zum Wohle unseres Vaterlandes; man braucht sich deshalb nicht gleich mit der „hohen Politik“ zu beschäftigen.

Wir begeben uns nun in das Gebiet der Fremdenlegionäre, Algerien und Tunis. Algerien ist ein Gebiet, fast so groß wie ganz Deutschland; es hat einen Flächenraum von rund 479 000 Quadratkilometer; Tunesien einen solchen von 167 400. Es ist klar, daß zur Aufrechterhaltung der Ordnung, mit einer zumeist sehr unruhigen und nicht sehr fruchtbaren Bevölkerung, große militärische Streitkräfte nötig sind. In Tunesien allein sind 500 000 Bewohner Nomaden. Wenn man weiter weiß, daß von allen französischen Kolonien Algerien und Tunis allein das Mutterland unabhängig vom Ausland machen, und diese beiden Kolonien als Kornkammer Frankreichs anzusprechen sind, ist es begreiflich, daß letzteres alles aufbietet, und sei es mit dem vorwerflichsten Mittel, um diese beiden Kolonien in der Abgabe der Landesprodukte flüssig zu erhalten. Zum Schutze der Karawanen und Eisenbahnen, welche tief aus dem Innern des Landes die Produkte und Rohstoffe, wie z. B. Gummi, Eisenstein, Wolle, Felle, Straußfedern, Goldsand, Datteln, Getreide, Olivenöl usw. nach der Küste befördern, sind ebenfalls Truppen erforderlich, die auf viele Expeditionen des großen Landes verteilt sind und fast ständig mit den verwegenen Eingeborenen in harte Kämpfe verwickelt sind.

**Vielviel deutsches Blut zur Erhaltung des französischen Kolonialreiches geflossen ist, vermag kein Mensch auch nur annähernd anzugeben.**

Aber nicht nur durch strapazenreiche Märsche und schwere Kämpfe wird der Legionär schwer mitgenommen, er hat selbst in fogenannten Ruhequartieren keine Ruhe und Raht, geschweige Erholung.

Wir befanden uns seinerzeit mit den deutschen Schiffsjungen und Kadetten auf dem „Charlotte“ und „Stosch“ auf einer Mittelmeerreise und sollten als erste deutsche Kriegsschiffe, nach 1870/71, französische Häfen anlaufen. Unser Besuch galt Algerien, Tunis, Oran, den fast unbekanntesten Plätzen der Fremdenlegion. Während wir in Algerien weniger Gelegenheit hatten, uns bei der Fremdenlegion umzusehen, waren wir umso mehr in Oran in der Lage, diese Truppe bei ihrem Exerzieren gründlich zu beobachten. Unser Schiff liegt in der Bai von Tunis, schlingert und stampft sich in der sehr starken Dünung die Seele aus dem Knapp; der Landgang wurde aber, trotz Ausblick auf den Meeresspiegel, möglich gemacht. Beim Landgang verabschieden unsere Boote in der starken Dünung, so daß von Land und unserem Schiff zeitweise nichts zu sehen ist. Mit äußerster Vorsicht schleppt uns das Dampfboot an Land. Die Beurlaubten haben die Küder eingeleitet, um überhoben vorwärts zu kommen. Es war einer der gefährlichsten Landgänge, die wir mitmachten; mehr oder weniger waren die Landfahrer quatsch naß, aber die afrikanische Sonne sorgte rasch für das Trocknen. Die Beurlaubten trennen sich; ein Teil fährt nach Oran, ein kleiner Trupp, darunter auch ich, wendet sich zu Fuß nach rechts und schlägt nördliche Richtung, dem zerstörten Karthago zu, ein. Wir Landgänger tragen die leichte, schneeweiße Tropenuniform, denn die Sonne brennt mit ungehöriger 35-40 Grad auf uns nieder. Immer näher kommen wir der Spitze der sich vor uns ausstreckenden Halbinsel. Plötzlich hören wir scharfe französische Kommandos und glauben,

eine Truppe ist unterwegs. Das Ungewisse flärt sich bald auf; wie sehen einzelne kleine Gruppen exerzierender Fremdenlegionäre in einem unebenen, steinigem, fahlen Gelände mit einer darüber stehenden stämmigen Hölze. Das Übungsgelände zieht sich um den Hügel, auf dem einst das berühmte Karthago stand und wofelbst noch die unansehnlichen Ruinen zu sehen waren. Hier haben wir nun gründlich Gelegenheit, einen tiefen Blick in die Fremdenlegion zu tun. Es war in der Tat kein erhebender Anblick für uns blutjunge Soldaten, aber wer vermag es zu sagen, für was es — gut war.

Wie war die exerzierende Truppe gekleidet? Sie war angezogen, als ginge es in ein Wintermüßli, und dies unter sengender, afrikanischer Sonne, die ihre Strahlen fast senkrecht zur Erde sendet. Zu dieser unsinnigen Bekleidung trat noch die vollständig feldmarschmäßige, sehr schwere Bewandung, welche die Legionäre nach vorne überbeugen ließ. So wurde in dem fahlen und sehr steinigem Gelände exerziert, aber nicht etwa nach den Regeln eines deutschen Exerzierreglements!

**Was wir hier sahen, war Menschenschinderei, Sadiasmus!**

Fast volle zwei Stunden verfolgten wir die Übungen. In dieser ganzen Zeit gab es weder ein Halten mit dem darauffolgenden „Müht euch“, oder sonst irgend eine Pause. So mancher Legionär drehte mit einem unglücklich mißlichen Gesichtsausdruck seinen Kopf nach uns; wie viele deutsche Brüder mögen unter ihnen gewesen sein! Die Leute dampften wie im vollsten Schweiß befindliche Arbeitsschwerer. Wir sehen mehrere stürzen; mancher bleibt vor Ermattung liegen; mit Fahrrufen wird nachgeholfen. Einige Offiziere stehen abseits und feuern durch Zurück die Unteroffiziere an. Nach allen Richtungen wird der Platz durchgemessen; in einem wahren Steinmeer läßt man die Abteilungen dühende Male hinwerfen, um sie aber sofort wieder vorwärts führen zu lassen. Immer und immer wieder fallen einzelne Leute; es ist wie in einem Gefecht, wo die Stürmenden vor Feuer des Feindes gefallt werden. Daß es in diesem erbärmlichen Exerziergelände nicht ohne schwere Verletzungen abging, ist begreiflich.

Es war ein unmenschlicher Anblick für uns, die Eindrücke, welche sich tief in die Seele eingruben, sind bis heute noch nicht ausgelöscht. Die exerzierende Truppe bestand nicht nur aus jungen Legionären, sondern es waren viele ältere, bärtige Männer unter ihnen, welche vielleicht sehr spät auf den heinigen und dortigen Weg der Fremdenlegion geraten, oder solche, die infolge harter Strafen zur längeren Dienstzeit verurteilt waren. Wegen der geringfügigsten Vergehen werden die Legionäre zu den furchtbaren Strafen verurteilt. Mit Absicht kehren wir dieser Stätte den Rücken.

Deutscher Bruder und Jungmann, der du vielleicht in Unkenntnis oder Verblendung mit dem Gedanken des Eintritts in die Fremdenlegion spielst, ich wünsche von Herzen, du hättest Gelegenheit, einer exerzierenden Fremdenlegionärstruppe zuzusehen, wie sie sich im Wüstenlande, zu Tode ermatet, fast verblüht, herum- oder vorwärtschlepp! Der Gedanke, dieser Truppe anzugehören, wäre bei dir endgültig verfliegen. Der Fremdenlegionär gilt bei seinen mehr als fremdwürdigen Vorgesetzten als rechtlos und chlos. Grund genug, diese Truppe wie die Pest zu meiden!

## Ueberschwemmungen in den malayischen Staaten.

Singapore, 3. Jan. Das Schicksal der meisten Städte im Innern der malayischen Staaten, die durch Ueberschwemmung verwüstet wurden, ist noch unbekannt. Der wichtige Zinnbergwerksschiff von Pahang soll unter Wasser stehen. Die Bewohner sollen auf den Bäumen Zuflucht gesucht haben.

## Der Parfümladen des Herrn Kennedy

Die Weihnachtsfeierlage haben den amerikanischen Prohibitionsbeamten einen besonderen Arbeitsjag gebracht, denn die das Alkoholverbot umgehen, waren natürlich in diesen Tagen besonders eifrig am Werk. Unter den erfolgreichen Streikzügen, die von der Polizei vor Weihnachten in New York gemacht wurden, hat einer ein besonders kuriozes Ergebnis gehabt.

Auf eine Denunziation hin stattete eine Polizeipatrouille dem Parfümladen des Herrn Kennedy einen Besuch ab und durchforschte alle in dessen Magazin lagernden Käffer, Ballons und Säcke. Nichts fand sich, was nicht in ein solches Geschäft gehört hätte. Schon wollten die Beamten das Lokal wieder verlassen, als es einem Unteroffizier einfiel, die Flaschen zu untersuchen, die in den Regalen des Verkaufsräume standen. Und da zeigte sich denn, daß es zwar lauter Originalflaschen verschiedener Parfümfabriken waren, daß jedoch der Inhalt aus Äpfeln und Brauntweinen aller Art bestand. Parfüm im Paradies war Arschwasser, Farmaceutischen Cherry Brandy usw. Der Inhaber des Ladens wurde sofort verhaftet, seine Ware wurde beschlagnahmt, und auch für die umfangreiche Kundenliste hatte die Polizei eine gute Verwendung.

## Wieder einmal: der höchste Wolkenkratzer

Im städtischen Baubüro von New York werden jetzt die Pläne zu einem neuen Wolkenkratzer beendet, der den bisher größten Bau der Vereinigten Staaten an Größe um ein beträchtliches überrufen wird. Dieser neue Weltakturm aus Beton und Eisen wird in der 42. Straße zwischen der 8ten und 9ten Avenue errichtet werden. Er wird den Eiffelturm um 60 Meter an Höhe überrufen und 152 Meter höher sein als der jetzt höchste Wolkenkratzer Amerikas, das „Barclay-Vesey-Building“. Das neue Nielsenhaus wird 360 Meter hoch sein und 110 Etagen haben. Die einzelnen Teile des Gebäudes werden gleich riesigen Steinblöcken in Verjüngung nach oben übereinander geschichtet werden, so daß der Wolkenkratzer das Aussehen einer riesigen Pyramide haben wird. Das erste Prisma wird 16 Etagen enthalten und über der 18. Etage wird sich ein Turm von weiteren 92 Etagen erheben, die sich nach oben verjüngen. Schätzungsweise werden Tag und Nacht in ununterbrochener Funktion sein, zwei davon fahren, ohne zu halten, in einem Zug bis zur 82. Etage, zwei andere bis zur 110. Etage.

Der Bau dieses Ueberwolkenkratzers wird 18 Millionen Dollar kosten. Das Grundstück hat eine Ausdehnung von 50 000 Quadratfuß, die Straßenseite wird auf der einen Seite 68 Meter lang sein, auf der anderen 90 Meter. Das Terrain hat 4,5 Millionen Dollar gekostet. An Mieteinnahmen wird das Haus jährlich 3 Millionen Dollar bringen.

## Die Sterblichkeit in den Vereinigten Staaten.

Das amerikanische Gesundheitsministerium stellt mit großer Besorgnis fest, daß die Sterblichkeit der Bevölkerung Nordamerikas weiter im Steigen begriffen ist, woran das Anwachsen des Großstadterverkehrs nicht in letzter Linie Schuld hat. Im vergangenen Jahre sind in den U.S.A. 53 000 Menschen mehr verstorben als im vorherigen, das heißt 1 492 000 Personen. Davon erlagen unter je 10 000 Menschen 127 einem Herzschlag, 88 einem Unglücken, 881 dem Krebs, 25 der Grippe und 16 verschiedenen Verkehrsunfällen. Ferner kommen auf je 10 000 Tote 12 Selbstmörder und 5 Gemordete.

## Das astronomische Jahr 1927.

### Fünf Finsternisse, ein Merkurdurchgang.

Der beginnende neue Zeitalterschnitt, der nach dem Gregorianischen Kalender ein fogenanntes Gemeinjahr von 365 Tagen und 1 Tag ist, vereinigt eine Reihe bemerkenswerter Himmelsereignisse, an denen das nun bedendete Jahr 1926 recht arm gewesen ist. So hatte es nur zwei Sonnenfinsternisse, die geringste Zahl von Finsternissen, die in einem Kalenderjahr möglich ist, und überdies waren beide Naturereignisse in Europa unsichtbar. Im Gegenas dazu werden sich 1927 nicht weniger als 5 Finsternisse ereignen, und zwar 3 Sonnen- und 2 Mondfinsternisse, von denen unter Erdteil je eine zu Gesicht bekommen wird. Die größtmögliche Zahl von Finsternissen innerhalb eines Kalenderjahres, 7, hatten wir zuletzt im Jahre 1917, und sie wird im Jahre 1935 wieder erreicht werden.

Von den 3 Sonnenfinsternissen ist die erste, die schon am 3. Januar stattfindet, ringförmig und nur auf der südlichen Halbkugel sichtbar. Die zweite Sonnenfinsternis ist total, fällt auf den 29. Juni und kann in Europa beobachtet werden, innerhalb dessen Grenzen auch ein Teil der schmalen Totalitätszone verläuft. Diese beginnt auf dem atlantischen Ozean westlich von Kanal-Eingang, überquert einen Teil der britischen Inseln, Skandinavien und das nördliche Eismeer, den nördlichen Teil Sibiriens und endet im Bereich der Berina-Strasse zwischen Asien und Amerika. In Mitteleuropa ist die Finsternis nur partiell; die Bedeckung der Sonne durch den Mond erreicht aber immerhin noch einen beträchtlichen Grad und zwar in Nordafrika, wo sie am größten ist, von 93 Prozent. In Berlin werden 87, in München 82 Prozent der Sonne verfinstert; es handelt sich also um

ein Naturerscheinung von ardhöher Bedeutung, wie es bei uns schon seit Jahren nicht mehr sichtbar gewesen ist.

Die letzte partielle Sonnenfinsternis mit beträchtlicher Bedeckung war die vom 21. August 1914, die in die ersten Wochen des Krieges fiel; eine noch bedeutendere war ihr am 17. April 1912, die in einem Teil Norddeutschlands sogar für einige Sekunden total war, vorausgenommen. Aber eine in Mitteleuropa sichtbar gewesene totale Sonnenfinsternis von etwas längerer Dauer ist seit dem 19. August 1887 nicht mehr vorgekommen. Diese nun rund 40 Jahre zurückliegende Finsternis war total auf einem Streifen, der bei Nordhausen a. Harz begann und sich, allmählich breiter werdend, über Berlin nach Ostpreußen und Rußland erstreckte. Von dem seltenen Phänomen, das in die frühen Morgenstunden fiel, konnte damals leider nichts gesehen werden, weil unglücklicherweise in ganz Deutschland ankerordentlich schlechtes Wetter herrschte. Alles, was zu sehen war, bestand in dem langsam wieder eintretenden Dunkelwerden, nachdem zuvor schon Tageshelle angebrochen war. Millionen von Menschen, die an jenem Tage auf einen Teil ihrer Nachtruhe verzichtet hatten, um das arthariante aller Naturerscheinungen zu sehen, waren schwer enttäuscht worden. Nebenbei könnte es im Jahre 1927 werden, weil die Sonnenfinsternis vom 29. Juni auch in den frühen Morgenstunden stattfindet und der Zeitpunkt der größtmöglichen Bedeckung schon kurz nach 6 Uhr früh erreicht wird. Es sei übrigens darauf hingewiesen, daß sich eine ardhöher Weise in die nord-europäische Totalitätszone bei dieser Sonnenfinsternis nicht lohnt, weil innerhalb der europäischen Grenzen die Dauer der Totalität nur wenige Sekunden umfaßt, zudem in einem Gebiet, wo auch der Hochsommer niemals Gewöhr für heiteres Wetter bietet. Nebenbei sei bemerkt, daß die nächste, in ardhöher Teilen von Deutschland totale Sonnenfinsternis erst in 208 Jahren eintreten wird.

Die dritte Sonnenfinsternis ist wieder partiell und nur im südlichen Eismeer sowie in den angrenzenden Gebieten der arthären Weltmeere zu sehen. Von den beiden Mondfinsternissen geht die erste, die total ist, der totalen Sonnenfinsternis um 14 Tage voraus. Sie findet am 15. Juni statt, ist aber bei uns un-

sichtbar, da während der Verfinsternung der Mond in der Alten Welt nicht am Himmel steht.

**Noch aber bekommen wir die zweite, ebenfalls totale Mondfinsternis zu sehen, die sich in den frühen Abendstunden des 8. Dezember ereignet.**

Sie beginnt schon knapp eine Stunde nach dem Anfang des Trabanten kurz vor 5 Uhr nachmittags, ist total von 6-7 1/2 Uhr und muß bei klarem Himmel ein sehr interessantes Schauspiel bieten, da der Dezember-Vollmond hoch am Himmel steht. Zunächst hatten wir in Deutschland eine vollständige Verfinsternung des Mondes am 14. August 1924; erst im Jahre 1931 ist wieder das gleiche himmlische Schauspiel zu erwarten. Denn entgegen der landläufigen Annahme sind totale Mondfinsternisse seltener als totale Sonnenfinsternisse. Nur ist eine totale Mondfinsternis überall da auf der Erde zu beobachten, wo zur Zeit der Verfinsternung der Mond über dem Horizont steht, wogegen die Totalitätszone bei Sonnenfinsternissen immer nur einen zwar laanen, aber ganz schmalen Streifen der Erdoberfläche darstellt. Nur dabei kommt es, daß wir eine totale Mondfinsternis von einem bestimmten Ort der Erde aus durchschnittlich alle drei Jahre, eine totale Sonnenfinsternis dagegen durchschnittlich nur einmal in zwei Jahrhunderten zu sehen bekommen. So hatte beispielsweise die Stadt New York im Jahre 1925 zum erstenmal seit ihrem Bestehen eine totale Sonnenfinsternis, obwohl sie schon im 17. Jahrhundert agründet wurde.

## Ein verhältnismäßig seltenes Naturereignis ist auch der Vorübergang des Planeten Merkur vor der Sonnenscheibe, der am 10. November stattfindet.

Von dem Phänomen, das selbstverständlich nur mit geschultem Auge und unter Anwendung einer optischen Vergrößerung beobachtet werden kann, ist in Mitteleuropa nur der letzte Teil sichtbar, da bei seinem Passieren die Sonne noch nicht aufgegangen ist. Der Austritt des Planetenscheibchens aus dem Sonnenrand erfolgt

um 9.28 Uhr vormittags. Die Ursache bei einem Merkurdurchgang ist die gleiche wie bei einer Sonnenfinsternis, bei der Erde, Mond und Sonne eine gerade Linie bilden. Nur ist Merkur dabei, wie stets, der Sonne so nahe, daß er uns im Verhältnis zu deren gewaltiger Masse etwa wie ein Steinadelfuß erscheint. Solche Merkurdurchgänge ereignen sich in jedem Jahrhundert etwa 12- bis 13mal und kehren in einer Periode von 217 Jahren in der gleichen Reihenfolge wieder. Noch weit seltener sind Venus- und Merkurdurchgänge, also Vorübergänge der Venus vor der Sonnenscheibe. Diese kommen in einem Jahrhundert noch nicht einmal vor und ereignen sich in ganz bestimmten Abständen, deren einer nur etwa 8 Jahre groß ist, worauf dann stets eine Pause von 122 Jahren eintritt. So waren die letzten Venus-Durchgänge 1874 und 1882; der nächste wird aber erst am 8. Juni 2004 sein, so daß von der heute lebenden Generation ein solches Phänomen niemand mehr sehen wird. Die Beobachtung der Venus-Durchgänge war noch im vergangenen Jahrhundert außerordentlich wichtig für die genaue Berechnung der Sonnenentfernung; heute bedient man sich zu diesem Zweck auch schon anderer Methoden. Ein Merkurdurchgang wird vorwiegend zu der Feststellung beobachtet, ob die Bewegung dieses Himmelskörpers Unregelmäßigkeiten zeigt. Diese erschließen sich, wenn die Zeiten des voraus berechneten Eintritts und Austritts an den Sonnenrändern mit den beobachteten Zeiten nicht genau übereinstimmen. Es handelt sich hierbei zwar nur um Sekunden; aus solchen Abweichungen lassen sich aber unter Umständen wichtige Schlüsse auf etwaige Störungen der Merkurbahn durch einen intramerkurialen Planeten ziehen, den man bei früheren Merkurdurchgängen zwar schon zu erkennen versuchte, den man aber bisher niemals gefunden hat. Dieser hypothetische Planet hat auch schon einen Namen; wegen seiner unter allen Umständen großen Sonnennähe und der dadurch auf ihm herrschenden gewaltigen Hitze hat man ihn Vulkan genannt; ob er aber überhaupt existiert, ist eine andere Frage, die bisher noch nicht gelöst worden ist.

# Die Erschließung der Archive des Auswärtigen Amtes.

### Ihre Bedeutung für die deutsche Gegenwart und Zukunft.

Von  
**Dr. W. S. Solf.**  
Deutscher Botschafter in Tokio.  
Ehemaliger Staatssekretär des Auswärtigen Amtes.

Die im gleichen Verlage wie die amtliche Außenpublikation erscheinende historisch-politische Monatschrift „Archiv für Politik und Geschichte“ gibt uns Anlaß, den Abschluß des großen Werkes ein Sonderheft heraus, dem wir den nachstehenden Artikel des Deutschen Botschafters in Tokio, Dr. Solf, entnehmen. Unsere Leser sind von uns durch die fortlaufende Veröffentlichung wichtiger Kapitel aus diesen Werken auf dem Lande gehalten worden, da wir deren weiteste Verbreitung im Interesse der geschichtlichen und politischen Urteilsbildung unseres Volkes für besonders wertvoll hielten. Wir werden deshalb auch weiterhin bedeutungsvolle Auszüge aus diesem grundlegenden Archivwerk veröffentlichen und dadurch auch zur Klärung der Kriegsschuldfrage und zur Verbreitung der Gegenstände der Kriegsschuldfrage beitragen.

Die Vollendung der großen Außenpublikation des Deutschen Auswärtigen Amtes\*) ist ein geschichtliches Ereignis. Im Laufe der seit der Veröffentlichung der „Deutschen Dokumente zum Kriegsausbruch“ vergangenen sieben Jahre haben wir alle uns an die Preisgabe diplomatischer Dokumente zu sehr gewöhnt, um im Augenblick des Abschlusses des deutschen Archivwerkes die Bedeutung dieses Vorganges noch ganz unmittelbar würdigen zu können. Um zu der grundsätzlichen und tatsächlichen Bedeutung der Erschließung der Archive des Deutschen Auswärtigen Amtes die richtige Einstellung zu gewinnen, müssen wir in die Zeit vor dem Beginn der Veröffentlichung der deutschen Vorkriegsaktien zurückgehen.

Bevor die deutsche Regierung den Entschluß faßte, aller Welt vorbehaltlos vertrauliches Einbild in die Führung der Politik des Deutschen Reiches in den letzten Wochen vor dem Weltkrieg und weiter zurück, sogar bis zum Frankfurter Frieden von 1871, zu geben, war das politische Außenmaterial der auswärtigen Ämter aller Staaten gegen jeden Einblick hermetisch verschlossen. Hier und da faßte eine Regierung diplomatische Akten zu einem jener Farbblätter zusammen, die mehr dazu bestimmt waren, Zusammenhänge zu verhielteln als aufzudecken, hier und da durfte ein besonders bevorzugter Geschichtsforscher in die Akten eines historischen Teilgebietes, meist eines schon recht entlegenen, Einblick nehmen, aber von einer vollkommenen Offenlegung des Außenmaterials allerjüngster, allerneuester Vorgänge war bis dahin nie die Rede gewesen. Selbst die bei Ausbruch des Krieges von den Regierungen der kriegführenden Staaten herausgegebenen Weiß-, Blau-, Rot-, Orange- und Grünblätter verbanden ihre zunächst sensationellen Wirkungen auf das Außenpublikum nicht so sehr tatsächlichen Enthüllungen oder gar historisch schlüssigen Bemerkungen, als dem für die große Öffentlichkeit völlig neuen Act.

Im Originalwortlaut zu lesen, wie die Diplomaten der Großmächte in solchen Zeiten schwerer politischer Krisen miteinander sprachen und verkehrten.

wie die Regierungen einander zunächst noch mit den Mitteln des Wortes und der Schrift bekämpften, und wie die miteinander befreundeten und verwandten Monarchen versuchen, ihre persönlichen Beziehungen in die Waagschale der Weltgeschichte zu werfen.

\*) Die große Politik der europäischen Kabinete 1871 bis 1914. Sammlung der diplomatischen Akten des Auswärtigen Amtes. Im Auftrage des Auswärtigen Amtes herausgegeben von Johannes Vopelius, Albrecht Mendelssohn Bartholdy, Friedrich Schimme. 40 Bände in 54 Teilen. Berlin 1924-1926. Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte.

Zum erstenmal einen wirklich tiefen Blick in die Verhältnisse der hohen Politik konnte die Welt tun, als die deutsche Regierung im Herbst 1919 die sogenannten „Kantak-Akten“, die „Deutschen Dokumente zum Kriegsausbruch“, veröffentlichte. Auch dann noch empfand man unter den Fachleuten der Diplomatie, der Politik und der Geschichtsschreibung, wie in der breiten Masse die Aufdeckung der Akten als eine gewaltige Sensation. Danach aber setzte die Fülle der Aktenpublikationen ein, die uns in den letzten sieben Jahren eine auf unmittelbaren Quellen beruhende Geschichtsforschung geliefert hat, wie sie in dieser Art noch niemals hat betrieben werden können. Noch niemals haben die Zeitgenossen eines großen Krieges so schnell und so fast lückenlos die Ursachen dieses Krieges kennen gelernt u. noch niemals so genau über die Verantwortungen um diesen Krieg gewußt wie unsere Generation, die Zeitgenossen des größten Krieges aller Zeiten war.

Darum ist die Vollendung der deutschen Außenpublikation, deren Schlußstein jetzt gelegt wurde, in Wahrheit ein historisches Ereignis, dessen Bedeutung nicht genug gewürdigt werden kann. In unserer schnelllebigen und an Sensationen gewöhnten Zeit besteht leicht die Gefahr, daß die Mehrheit der Lebenden an einem solchen Ereignis vorbeigeht. Das darf auf keinen Fall geschehen. Außenpublikationen müssen dem Vaterland zwar auf den ersten Blick trocken und schwer lesbar erscheinen.

Wer aber einmal ernstlich versucht hat, ein solches Werk zu lesen, wird erkannt sein über die Weite des Blickes, die es ihm verleiht.

wird gefesselt sein von den Momenten höchster Spannung, die nicht der Phantasie des Dichters entstammen, sondern dem Leben selber, er wird oft hingerricht sein von der Tragik der Ereignisse, die tatsächlich geschehen sind, deren Zeitgenosse er war, ohne ihnen in den Arm fallen zu können, und aus deren Ablauf er, hell wie in Scheinwerferlicht, erkennt, wie seines Volkes, wie der Menschheit, wie sein eigenes Schicksal wurde. Wer gelernt hat, Aktenwerke zu lesen, wird immer wieder nach diesen Werken greifen, die das Leben selbst geschrieben hat, und wird erkennen, wie eine ungeheure Schule der Zukunft die Gegenwart in diesen Werken über längste Vergangenheit geschaffen hat. Allen denen, die aus Indolenz oder Ueberfälligkeit an dem großen, seit 1919 entstandenen Aktenkorpus zur Vorgehensweise und zur Geschichte des Krieges vorübergehen, muß gesagt werden, daß sie sich nicht nur an der Gegenwart, sondern viel mehr noch an der Zukunft unseres Volkes verjüngen. Nach keiner Generation ist auch nur ein entfernt ähnliches Lehrbuch der Geschichte besichert worden, und nicht nur der Geschichte als einer abstrakten Wissenschaft, sondern der Geschichte als praktischer Lehrmeisterin der Zukunft. Das deutsche Volk, dem dieses große Archiv seiner längsten Geschichte in gedruckter, jedermann zugänglicher Form besichert worden ist, hat in diesem Werke ein Mittel politischer Erkenntnis, wie kein anderes Volk. Die große deutsche Außenpublikation ist geradezu eine Schule politischer Weisheit für alle, die in ihr zu lernen verstehen. Es gibt keinen Fehler künftiger Politik, dessen Vermeidung nicht in dieser Schule gelernt werden könnte, und niemand, der mit klarem Sinn das Aktenwerk gelesen hat, wird ohne gewaltigen Gewinn an historischer Einsicht und politischer Reife den gegenwärtigen und kommenden Ereignissen einer Weltpolitik gegenüberreten, in der wir zunächst weniger die Handlungsbilder als das Objekt

\*) Die deutschen Dokumente zum Kriegsausbruch 1914. Vollständige Sammlung der von Karl Kantak zusammengefaßten amtlichen Aktenstücke, mit einigen Ergänzungen. Im Auftrage des Auswärtigen Amtes nach gemeinsamer Durchsicht mit Karl Kantak herausgegeben von Graf Max Montgelas und Prof. Walter Schilling. Vier Bände. Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte in Berlin.

zu sein gezwungen sind, aber das Recht freieren Handelns uns wieder erwerben müssen. Wenn es möglich wäre, diesen Gewinn an politischer Reife jedem deutschen Staatsbürger der Lebenden und der nächsten Generation zugänglich zu machen, so sollte man meinen, daß die deutsche Nation es vermöchte, an der Hand dieses Werkes Jahrzehnte,

vielleicht ein Jahrhundert politischen Rückstandes weit zu machen.

Die deutsche Regierung kann diese Erkenntnis fördern, indem sie für die Verbreitung des Werkes in den Kreisen wirkt, denen es schwer wird, zum Ankauf des Werkes die nötigen Mittel zu finden. Sie wird darüber hinaus Sorge tragen müssen,

das ungeheure Beweismaterial für Deutschlands Friedensliebe dem Auslande zuzuführen:

wir dürfen uns nicht damit begnügen, es gedruckt zu haben, sondern wir müssen es nun auch allen denen auf den Tisch legen, die über Deutschland belehrt werden sollen, vor allem aber denjenigen in aller Welt, die berufen sind, auf dem Wege der Forschungsarbeit die Wahrheit zu finden und sie überall da wieder herzustellen, wo sie verleht und verfälscht worden ist.

## Die Zukunft Deutsch-Südwestafrikas.

Von  
**Wilhelm Föllmer.**

Nach langem operativen Kriege hatten zu Anfang dieses Jahrhunderts die Engländer endlich die Buren zur Waffenruhe gezwungen. Es waren vor allen Dingen die grausamen englischen Konzentrationslager, die die Buren zur Nachgiebigkeit veranlaßten. In ihnen gingen ihre Frauen und Kinder und damit ihr Nachwuchs zu Tausenden und Abertausenden zugrunde. Der Bestand des burenischen Volkes war in Frage gestellt. Um ihn zu erhalten, war man zum Frieden bereit, der das Staatswejen der Buren vernichtete. Wer hätte damals gedacht, daß gerade dieser Friedensschluß der Todesstoß Englisch-Südafrika war?

Wenn Cecil Rhodes aus dem Grabe erstände, würde er sehr entsetzt sein, wie sein Burenkrieg das Gegenteil von dem erreicht hatte, was er sich als Ziel setzte. Hätte er die Buren in Ruhe gelassen, so wäre ihre Republik wahrscheinlich heute noch von Bestand. Sie wäre aber wahrscheinlich derart verengelt, daß sie in absehbarer Zeit ohne Kampf Englisch-Südafrika in den Schoß gefallen wäre.

Der vom Jaune gebrochene Krieg gegen die Buren hat das Gegenteil erreicht. Ein Vierteljahrhundert genügt, um auf Grund der Volkservermehrung der Buren eine burenische Mehrheit im südafrikanischen Parlament herbeizuführen und den Zusammenhang mit dem englischen Weltreich derartig zu erschüttern, daß man sogar eine eigene Flagge für Südafrika schaffen will.

Bei dieser Entwicklung, die der südafrikanische Ministerpräsident Herzog mitgemacht und geführt hat, ist es erkennbar, welche Stellung er gegenüber Deutsch-Südwestafrika gegenüber einnimmt. Bei keiner Anwesenheit in London zur Reichskongression soll er sich einem Zeitungsvertreter gegenüber mit scharfen Nachdruck geäußert haben: „Südwest gehört zur südafrikanischen Union. Ich weiß nichts davon, daß man sich in Deutschland Erwartungen auf Rückgabe von Südwest hingibt. Jedenfalls bin ich fest davon überzeugt, daß es die Bestimmung von Südwest ist, ständig ein integrierender Teil der südafrikanischen Union zu bleiben. Sollte es jedoch irgendwie einmal zu Verhandlungen kommen, so wäre London bestimmt nicht für Verhandlungen zuständig, da dies eine Frage ist, die Südafrika allein angeht.“

Nach dieser Äußerung steht der Ministerpräsident Herzog im schroffen Gegensatz zu dem oppositionellen Abgeordneten, der er vor einigen Jahren war.

Damals war er dagegen, daß der Weltkrieg auch nach Südwestafrika getragen wurde und sprach sich auch gegen die Annahme Südwest-

afrikas als Mandat aus, weil es nach seiner Meinung deutscher Besitz wäre, der unter seinen Umständen geraubt werden dürfte. Vielleicht erscheint es ihm heute bei seiner Stellung rassistisch, seine frühere Meinung, die aus unverbundenem Gemüt und Herzen entsproß, zu ändern.

Aber gerade die Entwicklung seines eigenen Volkes in Südwestafrika sollte den Ministerpräsidenten Herzog zur Besinnung mahnen. Dasselbe, was dort vor sich gegangen ist, scheint sich heute in Südwestafrika zu entwickeln; und was an uns liegt, so soll gerne alles geschehen, um diese Entwicklung nach Kräften zu fördern. Die erste Wahl für den Landesrat von Südwestafrika hat eine deutsche Mehrheit erbracht. Die nächsten Wahlen werden die deutsche Mehrheit weiter erhöhen.

Trotzdem die deutsche Regierung seinerzeit den Deutsch-Südwestafrikanern selbst den Rat gab, Unionsbürger zu werden, hat doch ein Teil dieser Aufforderung nicht Folge geleistet und sich zum Verband der Reichsdeutschen angeschlossen. Der unentwegt auf dem Standpunkt steht, daß Deutsch-Südwestafrika nur als Mandat der Südafrikanischen Union übergeben wurde und über kurz oder lang wieder seinem ursprünglichen Besitzer, Deutschland, ausgeliefert werden muß. Wir sind der Überzeugung, daß diese Auffassung nicht bloß beim Verband der Reichsdeutschen, sondern auch je länger je mehr im Parlament zum Ausdruck kommen wird und alle Deutschen in Südwest erfasst.

Das ist nicht nur eine Aufgabe der Männer, sondern auch der Frauen, kurz der Gelehrten. Bei einem Ein- und Zweikindersystem ist sie nicht zu erfüllen. Aber die wirtschaftlichen Verhältnisse und die Eingeborenenfrage drängen ja jeden Siedler dazu, Kinder als einen Segen zu betrachten. Je mehr Kinder der Farmer hat, je unabhängiger ist er von den Eingeborenen und je mehr kann das Gebiet ausschließlich den Weissen, in diesem Fall den Deutschen, erhalten bleiben. So kann Deutsch-Südwestafrika zum Rückgrat von Südafrika werden. Es kann aber diese Aufgabe nur erfüllen, wenn es auch politisch einen rein deutschen Charakter zum Ausdruck bringt. Gerade ein deutsches, von der Union unabhängiges Südwestafrika kann für diese bedeutungsvollere sein, als wenn es vom Mandat zu einer Unionprovinz herabfällt.

Aufgaben von weltweiter Bedeutung sind zwischen Orange und Kunene zu erfüllen. Möge das deutsche Geschlecht, das dort lebt, und möge die nachzukommenden sich dieser Aufgabe würdig erweisen, damit sie in zäher unermüdlicher Arbeit erfüllt wird.

### Literatur.

**Sammlung belehrender Unterhaltungsschriften.** Begründet und herausgegeben von H. Föllmer. Band 60: Unter Hindenburg. Ein Bild seines Lebens und Wirkens aus Urkunden, Briefen, Tagebüchern und nachträglichen Aufzeichnungen. Dargestellt von Dr. Richard Wagner u. Dr. Adolf G. u. n. R. M. S. Hermann Paetel Verlag G. m. b. H., Neu-Finkenkrug bei Berlin.

Die erste Auflage dieses Bändes erschien Mitte Oktober 1916. Das Osterfest 1925, an dem die Mehrheit des deutschen Volkes sein Vertrauen zu Hindenburg durch seine Wahl zum Reichsoberhaupt bezeugt hat, machte eine erweiterte Ausgabe nötig. — Im Anschluß an den ersten Teil schildert der Verfasser in hervorragender packender Art und Weise die Aufgaben Hindenburgs in seinem neuen Wirkungskreis 1916, sowie sein Wirken bis zum Beginn der großen Schlachten im Westen April 1918, bis zum Zusammenbruch Herbst 1918 und die Zurückführung des Deeres sowie endlich seine Ernennung zum Reichspräsidenten.

Die Zeitschrift für Geopolitik erweitert sich vom 1. Januar 1927 ab durch die Verbindung mit der Zeitschrift Weltpolitik und Weltwirtschaft. Durch diese Veranschaulichung zweier bisher konkurrierender Zeitschriften erhält endlich auch Deutschland ein großes und einflussreiches weltpolitisches Organ, das den entsprechenden Zeitschriften des Auslandes in jeder Hinsicht an die Seite zu stellen ist. (Verlag Kurt Vowinkel, Berlin-Grünwald.)

## Aus dem Kriegstagebuch eines Prisenoffiziers.\*)

II.

Der angedachte französische Sealer „Jean“ segelt nach der Osterinsel. Gemeinshaftliches Beibehalten der gefangenen Franzosen und Engländer mit den deutschen Seeleuten auf dem Hilfskreuzer.

Schweres Wetter kam auf, eine hohe See rollte. Die Segel mußten gefurrt werden und die Schlepverbinding spannte sich zum Brechen. Nebel legte über das Meer. Da kam der Winkspruch vom Hilfskreuzer: „Kommandant an Kommandant, Schlepverbinding lösen.“ „Jean“ folgen. Ziel Osterinsel.

Wald war der Hilfskreuzer aus Sicht, er wollte nachschauen, ob nicht an dem ausersehenen U-Boot, wo wir schnell die köstliche Kohlenladung der „Jean“ übernehmen wollten, ein feindlicher Spürhund in Gestalt eines englischen oder japanischen Kreuzers lauerte.

Wir waren allein. Funkverbinding hatte die „Jean“ natürlich nicht. Da ich nur 15 Mann als Prisenbesatzung mitgenommen hatte und die Franzosen 27 Mann stark waren, war Vorsicht geboten. Kriegswache wurde angeordnet, das Achterschiff war durch bewaffnete Posten abgesperrt und der französische Matrose, der ständig als Rudergänger (Mitteurer) nach hinten kommen mußte, gab keine Parole wie im Feinde. Den französischen Kapitän Dillinger hielten wir in mildester Haft, wie sie nur auf einem allein liegenden Schiffe denkbar ist. Er war bei Taag völlig frei, durfte nur das Vorschiff betreten. Er ak bei uns mit am Tisch und hatte die Ehre, zuerst bedient zu werden, er war auch Vorkocher, und wenn es

ihm schmeckte, dann schmeckte es uns auch. Man konnte nie wissen, wir fuhren auf 1000 Meilen allein im stillen Meer mit unseren Franzosen! Des abends 8 Uhr, so ein baumlaener Schleswig-Holsteiner, der von einem stämmigen Pommeren abgelöst wurde vor Dillingers Kabine auf Posten. Dann durfte er bis morgens 6 Uhr nicht heraus.

Unter vollen Segeln durchbrauchten wir die Nacht, dem fernen Eiland entgegen.

Und in einer Nacht erschien da wo Himmel und tiefdunkles Meer sich mischten, ein schwarzer Bunde, rechts voraus, das war „Rana Ni“ die Osterinsel. Als die Sonne erschien, da stand sie schon hoch vor uns, ein großer Landbrocken, hineingeworfen in den inneren Ozean, wohl dreitausend Meilen von jeder Küste entfernt.

Und wie sie empornwuchs, als wir näher kamen, da sahen wir in der weiten Bucht, ganz winzige Masten, einen Schlot und eine dünne Rauchschwade sich abheben. Das war der Hilfskreuzer!

Mit scharfen Gläsern blickten wir hinüber, ein Flaggenganz als Willkommen flatterte, und wie es auf ordentlichen Schiffen üblich, ging das Gegenband auf der „Jean“ in den Fopp. Dann kam als Flaggensignal der Befehl: „Habe Boje gelegt“, „Jean“ in der Nähe ankern. Klar machen zum Kohlen! Der Wind war schräg (unangünstig) und piff von den weiten Grasbänken der Insel herab ich hatte alles Zeug setzen lassen, befragt blickte Dillinger, der neben mir stand nach seinen Stenagen und Segeln und meinte, sie könnten über Bord gehen (brechen). „Lass sie zum Senker gehen, Dillinger, dahin will ich“, und deutete auf die Boje, weit in Luv. Wir hatten ihm gesagt, daß wir navigieren und kommandieren können, ich wollte ihm auch zeigen, daß wir lesen können.

Ich nahm das Kommando: „Das Ruder hart auf! der Befehl scharf über! Voran! herunter! fallen Royal und Brantegel! geh auf die Boje! Marjane! herunter!“ Unsere blauen Jungen und die Franzosen weiteiferten in Vor- und Großtouw. Die Segel rasselten, die Segel schlugen, die Stenagen ächzten und die Kerle schwishten! Das Schiff stand. „Fallen Anker!“ Der Anker packte hinein, die Kette rasselte und da lagen wir. 10 Meter von der Boje.

Ich drehte mich um und sah Dillinger an, der legte die Hand an die Nase und sagte: „Very good, Commandant!“

Wir machten klar zum Kohlen, der Hilfskreuzer holte langsam und die Arbeit begann. Franzosen und Engländer waren nun ausgeschaltet und konnten ihre Sachen packen und es sich gemütlich sein lassen. Dreihundert deutsche Seeleute, im Kohlerwägen, das meist nur aus einer alten Boje bestand, schaukelten, schleppten, hatten an, schüttelten aus und dazu rasselten die Binden und Achte der Dampf. Fieberhaft wurde gearbeitet, als hätte es, die 2000 Tonnen in einem Tage hinüber zu reichen. Die blanken Rüden wurden schwarz, die Stimmen lachten heiser, nur das Weisse in den hellen Augen leuchtete im dunklen Raum. Eng aneinander geschmiegt lagen die beiden Schiffe in der weiten Bucht, eingehüllt in eine Wolke von Kohlenstaub, aus der Masten und Schornsteine hervorlachten.

Zur Sicherung und weiten Ausschau war eine Signalarbeitung vom Hilfskreuzer an Land gesetzt worden. Japanische oder englische Streitkräfte konnte man wohl in der Nähe vermuten. Die Signalmaten und Wähe machten sich schnell beritten, es geht eine alte Mär, daß die Seeleute an Land stets den Gang zum Pierderücken haben! Die eingeborenen Chinesen auf der Osterinsel sind die richtigen Cowboys und müssen es sein,

denn gewaltige Rinderherden, halbwild, bevölkern die weiten Tristen der Insel. Von Haut und Hörnern der Tiere, die mit dem Raso eingefangen werden, lebt die ganze Bevölkerung, monatlich einmal kommt ein Dampfer vom Festland und holte die wertvolle Ladung ab, Fleisch und Kadaver wird nicht verwandt, und mardert als Abfall ins Meer zum Futter für Haifische, oder es verrotet, da wo das Tier gefallen. Unzählige Fliegenzwärme machen der ärmlischen, degenerierten Bevölkerung ihr Elend zur Hölle. Unsere Signalarbeitung ritt den weiten Gang zum Krater hinan, die Jungen behaupteten, daß die Signalarbeit die Flagelme mit dem Raso, und den Pierderücken mit der schwanzlosen Raue verwechselt hätten, und nur die unsankte Verührung mit dem Boden hätte ihnen diese Täuschung benommen!

Auf dem Hilfskreuzer wurde am Nachmittag schnell „Rein Schiff“ gemacht. Weihnacht sollte gefeiert werden.

Im Halbfreis standen sie da, im schmutzigen Püchen, die lauberen, großen Kerle. Aus der schmutzigen Arbeit des Kohlens herausgeholt, war der Dienst für einige Stunden vergessen.

Zwischen uns saßen und standen die französischen und englischen Gefangenen von beiden Schiffen. Das Weihnachtstfest, das Fest des Friedens, auch mitten im Kriege, wurde mit ihnen gemeinsam gefeiert, wie es sich unter Seeleuten gehört. Und als nach der Anrede des Kommandanten und nach dem Bibelwort die Vorkapelle mit dem Niederländischen Dankgebet einsetzte: Wir treten zum Beilen . . ., da sah man manche Träne in die grauen Bärte der Segelhilfsleute rinnen. Da floegen die Gefangenen wohl Aller fern über das Meer, von Hamburg, Memel und Danzig bis zum Vancouverland, Klabantermann.

\*) Vergleich „R. L.“ vom 5. Januar 1927.